

ZÜRCHER KLÖSTER UND KAPELLEN –  
VON DEN REFORMATOREN ABGESCHAFFT

# VERSCHWUN- DENE ORTE









ZÜRCHER KLÖSTER UND KAPELLEN –  
VON DEN REFORMATOREN ABGESCHAFFT

# VERSCHWUN- DENE ORTE

SCHRIFT ZUR AUSSTELLUNG IM HAUS ZUM RECH, ZÜRICH  
8. JUNI BIS 23. SEPTEMBER 2018



Herausgeberin:  
Stadt Zürich  
Hochbaudepartement  
Amt für Städtebau

E-Publikation  
[www.stadt-zuerich.ch/verschwundene-orte](http://www.stadt-zuerich.ch/verschwundene-orte)

ISBN 978-3-905384-22-2  
© Stadt Zürich 2018

**ZH-REFORMATION.CH**

Gefördert und im Rahmen von ZH-REFORMATION.CH:



**Stadt Zürich**

reformierte  
kirche kanton zürich

**Zürich,  
Switzerland.**

reformierte  
kirche zürich  
stadtverband

|   |                             |
|---|-----------------------------|
| 5 | Vorwort                     |
| 7 | Einleitung                  |
| 9 | Archäologie der Reformation |

## **ZWEI WELTEN**

|    |                                                         |
|----|---------------------------------------------------------|
| 13 | Aufruhr um den Glauben                                  |
| 17 | Der Weg zu Gott führt über die Priester                 |
| 21 | Ist der Himmel käuflich?                                |
| 25 | Umbruch und Bedrohung von aussen                        |
| 29 | Das Priestertum aller Gläubigen                         |
| 30 | Fromme Werke sind unnötig                               |
| 30 | Verstaatlichung und Ausbau des Fürsorgewesens           |
| 35 | Die Familie Röst, das Haus zum Rech und die Reformation |
| 37 | Personen der Reformation                                |

## **KIRCHEN, KLÖSTER, KLAUSEN**

|    |                                                  |
|----|--------------------------------------------------|
| 41 | Kirchen und Kapellen                             |
| 43 | Klöster – hohe Ideale und handfeste Widersprüche |
| 45 | Kein Wort über Klöster in der Bibel              |
| 49 | Klausen und Einsiedeleien                        |
| 51 | Heilige, Götzen                                  |

## **VERSCHWUNDENE ORTE**

|    |                                    |
|----|------------------------------------|
| 63 | Mystik an der Uraniastrasse        |
| 67 | Mit dem 8er-Tram durchs Kloster    |
| 71 | Die Tramhaltestelle bei St. Jakob  |
| 75 | Das Kloster im Zoo                 |
| 79 | Greencity und der Eremit           |
| 83 | Der Coop-City und die Einsiedlerin |
| 84 | Verschwundene Orte auf Stadtgebiet |

## **KIRCHE UND STADTRAUM**

|    |                                                                  |
|----|------------------------------------------------------------------|
| 88 | Kirche und Stadtraum: Was sind Kirchen?                          |
| 89 | Wo wurden Kirchen im Mittelalter und wo werden sie heute gebaut? |
| 91 | Kirchen-Boom in Zürich                                           |
| 93 | Kirchentüre auf! Für Debatten und Yoga                           |
| 95 | Die Kirche ist mehr als ein Kirchturm                            |
| 97 | Die Kirche zieht um                                              |
| 97 | Offen für Neues                                                  |
| 99 | Was wird aus der Kirche, wenn sich der Glauben verändert?        |

|     |                         |
|-----|-------------------------|
| 100 | Bildnachweis, Literatur |
| 104 | Impressum               |





# VORWORT

Die Zürcher Reformation hat die Stadt Zürich tiefgreifend verändert. Nicht nur was Glauben und religiöse Praxis anbelangt, auch auf das Stadtbild hatte sie einen direkten Einfluss. Besonders deutlich sieht man dies, wenn man Zürich mit katholischen Städten wie Luzern oder Fribourg vergleicht. Dort sind Klöster und Kapellen noch heute markant präsent, während diese in Zürich im Zuge der Reformation verschwunden sind.

Der Umgang mit Bauten, insbesondere mit grossen und das Stadtbild prägenden Bauten, hat bekanntlich immer auch eine politische Seite. Ulrich Zwingli war zwar eine Schlüsselperson der Reformation, er konnte aber nur vorschlagen, argumentieren und zu überzeugen versuchen. Entschieden und durchgesetzt wurden die Veränderungen vom Zürcher Rat. Er war es auch, der zwischen 1524 und 1525 alle Zürcher Klöster aufhob. Oder wie wir heute sagen würden: Der Zürcher Rat enteignete die Orden und verstaatlichte deren umfangreichen Besitz an Ländereien und Gebäuden.

Was wurde aus dem Reichtum, den die Klöster angehäuft hatten? Und was aus den Bauten? Den Reichtum verwendete der Zürcher Rat zur Reorganisation des nun staatlich gewordenen Fürsorgewesens. Die Klosterbauten dienten während Jahrhunderten als Raumreserven für den Staat, der sich langsam und kontinuierlich weiterentwickelte. Das hat dazu geführt, dass heute an vielen Orten, an denen früher Klosterbauten standen, wieder Gebäude für die Gemeinschaft stehen: So steht das heutige Stadthaus auf dem Boden des ehemaligen Fraumünsterstifts, die Zentralbibliothek auf dem Grund des alten Dominikanerklosters, das Obergericht ist in recht gut erhaltenen Bauten des ehemaligen Franziskanerklosters untergebracht und die städtischen Amtshäuser befinden sich dort, wo früher das Dominikanerinnen-Kloster Oetenbach stand.

Heute stehen wir vor ähnlichen Aufgaben wie damals, wenn auch aus anderen Gründen: Mit den schwindenden Mitgliederzahlen der Landeskirchen stellt sich die Frage nach der Zukunft der Kirchengemeinschaften und ihren Gebäuden. Wie viele Kirchen und Kirchgemeindehäuser wird es in der Stadt Zürich brauchen? Werden sie in Zukunft vielleicht auf andere Art und Weise von der Allgemeinheit genutzt werden? Wir können auf jeden Fall gespannt sein, wie die Zürcherinnen und Zürcher heute und morgen mit ihren kirchlichen Räumen umgehen wollen.

*Stadtrat Dr. André Odermatt  
Vorsteher Hochbaudepartement Stadt Zürich*





# EINLEITUNG

Kirchen sind durch ihre hohe symbolische Bedeutung und gestalterische Präsenz wichtige Landmarks bei der Organisation des Raumes. Ihr Verschwinden nach der Reformation ist umgekehrt eine harte Zäsur, welche die Wahrnehmung des städtischen Raumes verändert hat.

Viele dieser verschwundenen Bauten sind wenigstens durch ihren Namen in der Stadt präsent geblieben, wie zum Beispiel Oetenbach, Selnau, St. Anna oder St. Leonhard, ohne dass deren Hintergrund den Leuten bekannt wäre. Diese Publikation befasst sich mit verschwundenen Orte in der Stadt und zeigt mit farbigen Bildern, wie diese Kirchenbauten vermutlich ausgesehen haben. Damit wird der Blick auf die historische Dimension vieler zentraler Orte in der Stadt anschaulich sichtbar gemacht. Die Bilder der verschwundenen Klöster und Kapellen regen unsere Fantasie an und bleiben im Bewusstsein haften.

Auch heute stehen verschiedene Kirchen mit ihren Bauten wieder an einem Wendepunkt. 2019 schliessen sich auf Stadtgebiet 32 reformierte Kirchgemeinden zu einer einzigen Gemeinde zusammen. Sie verfügen in der Stadt Zürich insgesamt über 47 Kirchen, 39 Kirchgemeindehäuser, 55 Pfarrhäuser und 18 Kirchenzentren. Die schwindende Zahl der Kirchgänger und die abnehmenden Steuereinnahmen der Kirchgemeinden werden in den nächsten Jahren tiefgreifende Einschnitte unumgänglich machen. Können diese Räume neu genutzt oder sollen sie abgebrochen werden?

Die meisten Kirchen sind herausragende baukünstlerische Werke und sind die sichtbarsten Zeichen einer jahrhundertealten christlichen Kultur. Kaum eine Gebäudegattung ist deshalb für ihren denkmalpflegerischen Wert so unbestritten wie die Kirchen. 37 der 47 Kirchen sind denn auch im Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte der Denkmalpflege. Die Qualität dieser Räume und ihre zentrale Lage in den Quartieren bieten auch Chancen für neue Nutzungen. Denn neben ihrem religiösen Hauptzweck sind Kirchen immer auch Wahrzeichen im Quartier, Kristallisationspunkte der Quartieridentität und stimmungsvolle Räume für festliche Anlässe.

Die Ausstellung und Begleitpublikation zeigen, dass auch Kirchen vergängliche Orte sind, obwohl jede Generation wohl glaubte, sie für die Ewigkeit zu bauen. Gerade die Reformation, die dieses Jahr ihr 500-jähriges Jubiläum feiert, machte viele kirchliche Räume überflüssig. Zu dieser wichtigen städtebaulichen Frage unserer Zeit geben Ausstellung und Begleitpublikation interessantes Diskussionsmaterial.

*Katrin Gügler*  
*Direktorin Amt für Städtebau*



1 Links die ehemalige Kapelle  
St. Jakob beim heutigen  
Stauffacher. Im Hintergrund  
die 1901 fertig erstellte Kirche  
St. Jakob.

# ARCHÄOLOGIE DER REFORMATION

Im Gefolge des Lutherjahres 2017 begeht auch Zürich in den Jahren 2017–2018 das Jubiläum «500 Jahre Reformation». Dass sich die Zürcher Stadtarchäologie mit einer Ausstellung und Publikation daran beteiligt, bedarf einer kurzen Erklärung. In ihrem Wirkungsbereich liegen 28 archäologische Fundstellen von durch die Reformation aufgehobenen Klöstern und Kapellen. Einige dieser Bauwerke sind sofort abgebrochen, andere vorerst pragmatisch umgenutzt und erst später, meist im Gefolge des grossen Stadtwachstums in den Jahrzehnten vor und nach 1900, beseitigt worden. Immer wieder ist die Archäologie damit konfrontiert, dass Baumassnahmen solche Stellen tangieren und deshalb untersucht werden müssen. Ein Jubiläum, wie das genannte, ist eine Chance, das im Laufe der Zeit gesammelte Wissen zu sichten und zu präsentieren. Es bietet auch Gelegenheit, die gewonnenen Einzelfakten kritisch zu prüfen und eventuell einer neuen Deutung zu unterziehen. Und es können Objekte, wie beispielsweise die auch in archäologischen Relikten nicht mehr fassbare «erste Pfarrkirche» St. Stephan, bei einer solchen Gelegenheit gesichtet und in das so entstehende Bild einer verschwundenen Welt eingearbeitet werden.

Die Archäologie verfolgt gemäss ihrem normalen wissenschaftlichen Ansatz zwei Betrachtungsrichtungen. Zum einen ist von Interesse, was für Klöster das waren und für welches Leben sie standen. Es stellt sich aber auch die Frage nach den Gründen, weshalb sie den Reformatoren zum Ärgernis wurden. Wie sah das neue Weltbild aus, in dem diese zum Teil jahrhundertealten Bauwerke keinen Platz mehr hatten?

Dieser Ansatz hat sich hier als sehr fruchtbar erwiesen. Mit ihm geriet man nicht in Gefahr, nur die verschwundenen Orte und ihre Welt zu betrauern oder einseitig nur die Reformation zu feiern. Mit dem Skizzieren beider Seiten wird es möglich, die damaligen Vorgänge besser zu verstehen. Entstanden ist hier nun eine «Archäologie der Reformation», bei der eine Auslegeordnung der sich gegenüberstehenden Welten mit dem Fokus auf für sie massgebliche Bauwerke gewagt wurde.

Zu danken gilt es hier Prof. Dr. Peter Opitz, Leiter des Instituts für Reformationsgeschichte der Universität Zürich, sowie Niklaus Peter, Pfarrer am Fraumünster, aber auch Prof. Dr. Regula Schmid, Dozentin für mittelalterliche Geschichte an der Universität Bern, sowie Prof. Dr. Carola Jäggi, Leiterin des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologie des Mittelalters an der Universität Zürich. Sie haben für die richtige Darstellung der reformatorischen und vorreformatorischen Welten wichtige Impulse gegeben. Danken möchte ich auch Urs Jäggin für sein Engagement bei der Rekonstruktion der Objekte sowie Joe Rohrer für seine meisterhaften Visualisierungen. Einen wichtigen Beitrag hat Anna Joss mit ihrem Blick in die Gegenwart der Zürcher Kirchen geleistet. Zu danken ist auch dem Fotografen Valentin Jeck und der Grafikerin Claudia Wildermuth. Ein besonderer Dank gilt Sebastian Lenggenhager und Ariana Pradal, die mit mir zusammen das Kernteam dieser Arbeit waren.

*Dölf Wild*  
*Leiter Archäologie*





2017



# ZWEI WELTEN

2 Huldrych Zwingli  
Ausschnitt aus dem Porträt des  
holländischen, in Zürich leben-  
den Künstlers Pascal Möhlmann,  
2017. Anders als das gängige,  
etwas blutleere Bild von Hans  
Asper soll dieses Porträt den  
leidenschaftlichen und wage-  
mutigen Zwingli zeigen.



Anno domini  
1519

Wolffgang Zwingli zum pfarrer ernannt ward. Das geschah  
am ersten Samstag. Was der 11. September Anno 1518.  
Zuerst ward er besprochen und berufft.  
Dann gieng er zu dem Bischof. Was Joannis  
Evangelium. Da er erwies und was er empfing  
ward. Wie wol auf die Zeit zu sein war. In sich  
für mit dem best freuentend. Inwieweil sie die Zwingli  
ward. Er ist zum ersten mal verstanden.

Die Zwingli zu Zürich an-  
genommene ward und anfang  
predigen.



Huldward Zwingli für probst und Capitel  
berufft. und in dem zeit sein pfied und pflicht  
und sein mit zum pfarrer angenommen. Er adoration  
gehörlicher Dankbarkeit. Und verbindet alles  
gutes. aller freies und Danks. Sagt Wunder an.  
Dann. Das er in sein fürgenommen. mit Chans  
sich zu predigen. Das Evangelium. Man  
ganz einander. Und mit der die Evangelia.  
Dominicalia. Er spricht. Das wollen wir verkennen.

Zwingli wird  
an das  
Grossmünster  
berufen  
und beginnt  
zu predigen

3 Huldrych Zwingli wird 1519 an  
das Grossmünsterstift berufen  
und beginnt, die Evangelien zu  
predigen.

Seite aus Kopienband zur  
zürcherischen Kirchen- und  
Reformationsgeschichte,  
Heinrich Bullinger u.a., 1605

# AUFRUHR UM DEN GLAUBEN

## 1. JANUAR 1519

Ulrich Zwingli wird Leutpriester am Grossmünster und beginnt dort zu predigen. Er nennt dieses Datum als Beginn seines Wirkens im Sinne der Reformation.

## AUGUST 1519

Zürich wird durch eine Pestwelle heimgesucht. Auch Zwingli erkrankt und kämpft mit dem Tod. Im Dezember ist er wieder gesund. Dass er überlebt hat, sieht er als Geste Gottes. Zwinglis Predigten polarisieren und führen immer wieder zu tumultartigen Szenen und Störung von Predigten. In allen Gesellschaftsschichten, im Zürcher Rat, in den Klöstern und insbesondere auch bei vielen Chorherren im Grossmünster hat er grosse Gegner.

## 9. MÄRZ 1522

Wurstessen im Hause des Druckers Christoph Froschauer, das er für die Angestellten seiner «Offizin» im Haus Wyngarten am Niederdorf ausrichtet. Das demonstrative Missachten der Fastenzeit ruft den Bischof von Konstanz auf den Plan, der vom Zürcher Rat die Bestrafung der Übeltäter und deren Überstellung an ein geistliches Gericht fordert. Der Zürcher Rat zögert, geht aber nicht darauf ein. Ulrich Zwingli schreibt ein Traktat in Form einer Predigt, in der er die Autorität der kirchlichen Hierarchie zurückweist. Es ist seine erste wegweisende Schrift. Damit beginnt die «heisse Phase» der Reformation.

## 1. JUNI 1522

Leo Jud wird Pfarrer am St. Peter und bald auch Zwinglis wichtigster Mitarbeiter.

## AUGUST 1522

Ulrich Zwingli predigt im Kloster Oetenbach – ein Teil der Klosterfrauen verlässt daraufhin das Kloster. Ulrich Zwingli wird innerhalb und ausserhalb der Stadt angefeindet und der «lutherischen Häresie» bezichtigt. Es gibt Gerüchte über eine geplante Entführung und Verschleppung, nächtliche Tumulte und Steinwürfe vor seiner Wohnung, dazu zahlreiche Morddrohungen. Ulrich Zwingli wird fortan bewacht.

## 29. JANUAR 1523

Angesichts der zunehmenden Konflikte um Ulrich Zwingli lädt der Zürcher Rat zur Ersten Zürcher Disputation im Rathaus ein. Mit über 600 Teilnehmern wird sie aus Platzmangel ins Grossmünster verlegt. Die Disputation wird von Bürgermeister Markus Röist, einem Unterstützer Zwinglis, geleitet. Dass der Zürcher Rat diese Disputation zu grundsätzlichen Fragen der Religion durchführt, ist ein gewagtes Unterfangen. Denn für diese Thematik wäre das bischöfliche Gericht von Konstanz oder ein päpstliches Konzil zuständig. Dieser Vorgang ist von grosser Tragweite und macht in der Folge Schule an vielen Orten des Deutschen Reiches.

## **7. JULI 1523**

Beschluss der Eidgenössischen Tagsatzung, den Landvögten in den Gemeinen Herrschaften Thurgau und Baden den Auftrag zu erteilen, Ulrich Zwingli festzunehmen, sollte er ihr Gebiet betreten.

## **SEPTEMBER 1523**

Leo Jud predigt am St. Peter gegen die Götzen und löst damit Zerstörungsaktionen an Bildern und Statuen im St. Peter und Fraumünster aus. Auch ein grosses Kruzifix in Stadelhofen, unmittelbar vor der Stadt, wird abgebrochen. Diese spontanen Zerstörungen werden aber gestoppt, es kommt u.a. deswegen zur Zweiten Zürcher Disputation.

## **26. BIS 28. OKTOBER 1523**

Zweite Zürcher Disputation im Grossmünster. In Gegenwart von fast 900 Zeugen aus eidgenössischen Orten wird über «Bilderdienst und Messe» debattiert. Es wird beschlossen, dass die Bilder nicht sofort, sondern innerhalb eines halben Jahres entfernt werden sollen, damit das Volk durch weitere Predigten auf diesen Einschnitt vorbereitet werden kann.

## **11. JANUAR 1524**

Der Grosse Rat von Zürich beansprucht für sich das Recht, über «unrichtiges Predigen» zu entscheiden.

## **19. APRIL 1524**

Ulrich Zwingli heiratet die 33-jährige Witwe Anna Reinhart, mit der er schon unehelich zusammenlebt. Mit ihr hat er vier Kinder: Regula (\*31. Juli 1524), Wilhelm (\*29. Januar 1526), Huldrich (\*6. Januar 1528) und Anna (\*4. Mai 1530).



4

5

6

7

<sup>7</sup> Zweite Disputation in Zürich im Oktober 1523.





8 Altar des Kinofilms «Zwingli» als Teil der Ausstellung. Der Altaraufbau (Retabel) wurde mit Kopien von im Schweizerischen Nationalmuseum aufbewahrten Altartafeln aus der Zeit um 1500 in freier Gestaltung zusammengebaut.

Regie: Stefan Haupt, Zürich  
Produzentin: Anne Walser, C-FILMS, Zürich, 2019  
Gestaltung: Su Erdt, Szenenbildnerin, Zürich

Altartafel Mitte:

Maria Magdalena mit geöffneter Salbendose, Johannes Evangelista mit Kelch, Verena mit Doppelkamm und Zinnkanne (v.l.n.r.). Die Heiligen stehen vor einer weiten Flusslandschaft mit Holzfallern auf dem Feldweg. Zürcher Veilchenmeister um 1505, stammt wahrscheinlich aus einer Zürcher Kirche und wäre deshalb beim Bildersturm den Stiftern zurückgegeben worden. Dass solches vorkam, ist bezeugt.

Altarflügel links:

Veronika mit Schweisstuch Christi (links), Margareta mit Buch, Kreuzstab und Drache (rechts). Um 1510, Herkunft Kanton Schwyz.

Altarflügel rechts:

Maria Verkündigung. Taube des Heiligen Geistes und Spruchband über der am Lesepult knienden Jungfrau. Um 1510, Herkunft Kanton Schwyz.

# DER WEG ZU GOTT FÜHRT ÜBER DIE PRIESTER

Das Selbstverständnis der mittelalterlichen Kirche war absolut: «Es gibt keinen Weg zum Heil ausserhalb der Kirche», hiess es. Diese Kirche als «Gemeinschaft der Gläubigen» gliederte sich in die grosse Masse des gewöhnlichen Volkes einerseits und des Klerus andererseits. Zum Kleriker wurde und wird man durch das Sakrament der Priesterweihe, die zum Spenden der Sakramente befähigt. Sakrament bedeutet Heilszeichen. Man bezeichnet damit im Katholizismus noch heute ein Ritual, das durch eine sichtbare Handlung eine unsichtbare Wirklichkeit Gottes vergegenwärtigt. Der katholische Priester hat also die Macht, das Göttliche auf der Erde gegenwärtig werden zu lassen. Er ist der Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und er hebt sich dadurch von den gewöhnlichen Menschen ab. Die Ehelosigkeit (Zölibat) des Priesters unterstreicht diese besondere Stellung.

Die Rolle der mittelalterlichen (und bis heute der katholischen) Kirche als Gebäude entspricht diesem Anspruch. Sie ist ein sakraler Ort, der wie der Priester zu dieser Funktion erst «geweiht» werden muss. In der Messe vermag hier der Priester auf dem Altar vor dem versammelten Volk Gott zu vergegenwärtigen. Die Messe erreicht ihren kultischen Höhepunkt im Moment der Wandlung, in dem sich das Brot und der Wein auf dem Altar in das Fleisch und das Blut Christi verwandeln, als Vergegenwärtigung seines Opfertodes und der Aktualität unserer Erlösung durch diesen.

Das Monopol des Klerus auf diese Vermittlerstellung drückte sich auch darin aus, dass die Messe und die Spende der Sakramente in Latein gehalten wurden (in der katholischen Kirche bis zum 2. Vatikanischen Konzil der 1960er-Jahre.) Ebenso war die Bibel nicht in der Volkssprache geschrieben. Die breite Bevölkerung war also auch hier auf die gebildeten Kleriker angewiesen. Wichtiges Instrument der Vermittlung war das oft reiche Bildprogramm in den Kirchen. In der Amtskirche durften die Frauen nicht als Priesterin wirken – in der katholischen Kirche bis heute nicht. Wahrscheinlich fanden deshalb die Frauenklöster und die unabhängigere Beginen-Bewegung einen derart grossen Zulauf. Der Klerus selbst war hierarchisch gegliedert. Über dem gewöhnlichen Priester standen Bischöfe, Kardinäle und an der Spitze als «Stellvertreter Christi» der Papst. Die strenge Hierarchie hatte unter anderem den Zweck, über die Rechtgläubigkeit, das Dogma, zu wachen. Wer sich dagegen wandte oder einen eigenen Weg suchte, lebte schnell gefährlich.

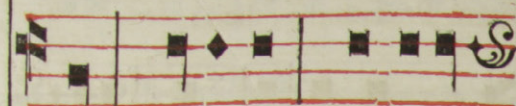
Früh schon beanspruchten Kleriker auch weltliche Macht. So geboten viele Bischöfe über weltliche Herrschaftsrechte und Territorien. Noch heute regiert der Papst über seinen souveränen Vatikanstaat in Rom. Und auch die Äbtissin des vorreformatorischen Fraumünsters erhielt im 13. Jahrhundert den Titel einer Reichsfürstin und war nominell bis zur Reformation die Stadtherrin Zürichs.

→ 9 Messbuch mit den Gebeten, die vom Priester in der heiligen Messe gelesen oder gesungen werden. Die jeweiligen liturgischen Handlungen sind in roter Schrift geschriebene «Rubriken»

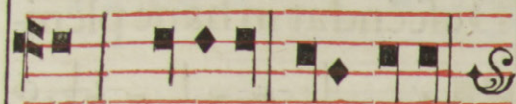
(von lateinisch ruber = rot). Von den Päpsten Clemens XII. und Benedict XIV. autorisierte Fassung der Einsiedler Benediktiner von 1780, gedruckt von F. X. Kälin.



Hic tollitur Cereus de aqua, &  
prosequitur:



Hic omnium peccato-



rum maculae deleantur:



hic natura ad imaginem tu-



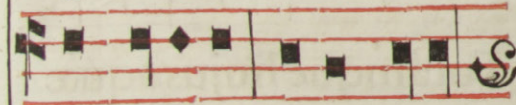
am condita, & ad hono-



rem sui reformata prin-



cipii, cunctis vetustatis



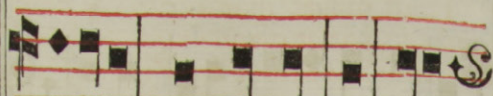
squaloribus emundetur:



ut omnis homo sacra-



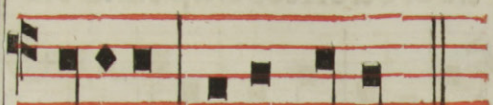
mentum hoc regenera-



tionis ingressus, in verae



innocentiae novam in-



fantiam renascatur.

*Sequentia dicit legendo.*

Per Dominum nostrum Iesum Christum Filium tuum: qui venturus est iudicare vivos & mortuos, & seculum per ignem. *R.* Amen.

Deinde per assistentes Sacerdotes spargitur de ipsa aqua benedicta super populum. Et interim unus ex ministris Ecclesiae accipit in vase aliquo de eadem aqua, ad aspergendum in domibus, & aliis locis. His peractis, Sacerdos, qui benedicit Fontem, infundit de oleo Catechumenorum in modum crucis, intelligibili voce dicens: Sanctificetur, & fecundetur fons iste oleo salutis renascentibus ex eo, in vitam aeternam. *R.* Amen.

Deinde infundit de Chrismate, modo quo supra, dicens:

Infusio Chrismatis Domini nostri Iesu Christi, & Spiritus sancti Paracliti, fiat in nomine sanctae Trinitatis. *R.* Amen.

Postea accipit ambas ampullas dicti olei sancti & Chrismatis, & de utroque simul in modum crucis infundendo, dicit:

Commixtio Chrismatis sanctificationis, & olei unctionis, & aquae baptismatis, pariter fiat, in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti. *R.* Amen. *Tunc*



Tunc miscet ipsum oleum cum aqua, & spargit manu sua per omnem Fontem. Si aderunt baptizandi, eos baptizet more consueto. Deinde revertentibus Sacerdote & ministris ad Altare, cantantur Litanie à duobus clericis, & Chorus idem simul repetit, ut dicitur infra.

§ Ubi verò non est Fons baptismalis, finita ultima Prophetia cum sua Oratione, Celebrans casulam deponit, & cum ministris ante Altare procumbit: & aliis omnibus genuflexis, cantantur Litanie in medio Chori à duobus cantoribus, utroque Choro idem simul respondente. Cum autem perventum fuerit ad y. Peccatores, te rogamus. Sacerdos & ministri surgunt, & accedentes ad Sacristiam, induuntur paramentis albi coloris pro Missa solemniter celebranda: & interim accenduntur luminaria in Altari. In fine Litaniarum cantantur solemniter, Kyrie eleison. & repetuntur, ut in Missa moris est.

lis Deus, miserere nobis.

Fili Redemptor mundi

Deus, miserere nobis.

Spiritus sancte Deus, mi-

serere nobis. Sancta Tri-

nitatis unus Deus, miserere

nobis. Sancta Maria,

Ora pro nobis.

Sancta Dei Genitrix,  
Sancta Virgo virginum,  
Sancte Michael,  
Sancte Gabriel,

ora.  
ora.  
ora.  
ora.

San-

Kyrie eleison. Christe

eleison. Kyrie eleison.

Christe audinos. Christe

exaudinos. Pater de coe-





# IST DER HIMMEL KÄUFLICH ?

Selbst wenn ein Gläubiger überzeugt war, dass ihm keine ewige Verdammnis in der Hölle drohte, stand ihm der Weg in den Himmel nicht einfach offen. Sünden konnte nur der Priester durch das Sakrament der Beichte vergeben. Damit war es aber nicht getan. Für die getilgten Sünden galt es Busse zu tun, denn sonst drohte nach dem Tod ein Aufenthalt im Fegefeuer. Um diesen Aufenthalt abzukürzen, gab es verschiedene «gute Werke». Zu den guten Werken gehörten Almosen an Arme (oder an Bettelmönche), die Teilnahme an Wallfahrten zu besonderen «Gnadenbildern» und Reliquien und die Stiftung von Jahrzeitmessen für die Seele des Toten.

Schenkungen an Klöster gehörten auch in diese Kategorie, denn man erkaufte sich dadurch die Fürbitte der Mönche oder Nonnen für das eigene Seelenheil. Häufig war auch die Stiftung einer Pfründe an einen Altar, mit der der Lebensunterhalt eines Priesters finanziert wurde, der dann im Gegenzug auch für das Seelenheil des Spenders zu beten hatte.

In diese Kategorie gehören auch die berühmten Ablässe. Diese waren in zumeist reich gestalteten Urkunden festgehaltene Sündenerlasse, die beim Besuch einer bestimmten Kirche gewährt wurden. Solche Ablässe konnten gegen Geldspenden vom Papst oder anderen hohen geistlichen Würdenträgern erwirkt werden.

Den gleichen Zweck erfüllten auch Gaben in Form von Kerzen, Textilien für Altäre, wertvollen Kelchen und Monstranzen, Statuen, Wand- und Glasmalereien, aber auch die Stiftung von Altären, Kapellen und Klöstern. Mit all diesen «frommen Werken» konnte man sich einen «Schatz im Himmel» anlegen, als Vorsorge für einen angenehmeren Übergang ins ewige Leben.

Alle Zürcher Klöster, Kirchen und Kapellen und ihre Ausstattung mit Priestern und Gütern gehen letztlich zu einem rechten Teil auf solche Schenkungen und Stiftungen zurück. Mit den so gesammelten Almosen und Stiftungen erfüllte die Kirche aber auch die für die Gesellschaft wichtige Funktion der Alten- und Krankenfürsorge. Hier tut sich ein weites Feld erstaunlich kommerziell unterlegter Frömmigkeit auf, die einerseits grossartige Kunstwerke schuf, andererseits aber auch für viele zu einem stossenden Reichtum der Kirche und ihrer Kleriker führte. Diese ganze Welt der Almosen, Donationen und Stiftungen waren ein umfassender und äusserst wirksamer Motor der Umverteilung von Vermögen an die Amtskirche, die «Tote Hand», wie es zeitgenössisch hiess. Wenn die Reformatoren hier eingriffen, diesen Werttransfer stoppten und zu einem guten Teil in ihr neu strukturiertes Fürsorgesystem umleiteten, war das ein in seinen Auswirkungen kaum zu überbietender Griff ins Grundgefüge der mittelalterlichen Gesellschaft.









11 Maria Krönung –  
Tafelbild eines Altarretabels  
Zürcher Nelkenmeister um 1508 /  
09. Die Herkunft des Bildes  
ist nicht restlos geklärt. Bis zu  
dessen Abbruch 1878 befand  
es sich im Kappelerhof, der  
ehemaligen Niederlassung des  
Klosters Kappel in der Stadt an  
der heutigen Kappelergasse.  
Vielleicht stammte es ursprüng-  
lich aus einer Zürcher Kirche.  
Jedenfalls gehört es zu jenen,  
die die Beseitigung der Bilder  
in Zürich überlebt haben.

Am 15. Juni 1524 erliess der  
Zürcher Rat ein Mandat zum ge-  
ordneten Ausräumen der Kult-  
bilder und Altäre aus den Kirchen  
im Sinne Zwinglis. Die Kirchen  
wurden dafür für mehrere Tage  
geschlossen, und fachkundige  
Handwerker gingen unter Auf-  
sicht einer Ratsdelegation hin-  
ter verschlossenen Türen an  
die Arbeit. Wenn die ursprüngli-  
chen Stifter der Bildwerke be-  
kannt waren, wurden sie ihnen  
zurückgegeben. Die anderen  
wurden zerstört. Es gab in Zü-  
rich also keinen unkontrollierten  
Bildersturm. Zwingli ging es  
nicht um Bilder an sich, sondern  
nur um jene, die als Götzen ver-  
ehrt wurden.





12



13



14



15

12 Im Juni 1524 werden die Bilder und Statuen aus den Kirchen in Zürich entfernt und verbrannt.

13 Am 10. Dezember 1524 werden alle verbleibenden Mönche Zürichs im Barfüsser-kloster zusammengeführt.

14 Ende Mai 1526 findet in der Kirche von Baden eine grosse Disputation statt.

15 Felix Manz wird 1527 als Täufer in der Limmat ertränkt.



# UMBRUCH UND BEDROHUNG VON AUSSEN

## 15. JUNI 1524

Der Zürcher Rat erlässt ein Mandat zum geordneten Ausräumen der Kultbilder und Altäre aus den Kirchen im Sinne Zwinglis.

## 20. JUNI BIS 2. JULI 1524

In der Wasserkirche werden wegen der Verehrung der Hinrichtungsstelle der Stadtheiligen – «ein raechte goetzenkylche» – die Bilder ausgeräumt.

## 11. AUGUST 1524

Der Zürcher Rat erlässt ein Mandat, das die Kindertaufe befiehlt. Dies ist eine Antwort auf die erstarkende Täuferbewegung, die unter anderem die Erwachsenentaufe fordert.

## 6. DEZEMBER 1524

Aufhebung der Bettelordenklöster der Prediger, Barfüsser und Augustiner. Zum Austritt gezwungen wird niemand. Man erlaubt den Klosterinsassen, ihren Lebensabend im Kloster zu verbringen.

## 8. DEZEMBER 1524

Übergabe der Fraumünsterabtei an die Stadt.

## 12. DEZEMBER 1524

Im Grossmünster wird das Felix-und-Regula-Grab «ganz und gar geschlossen».

## FEBRUAR 1525

Die Klöster Oetenbach, Selnau und St. Verena werden aufgehoben.

## 12. APRIL 1525

Der Zürcher Rat schafft die bisherige «Heilige Messe» ab und führt das von Zwingli vorgeschlagene «Abendmahl» (zuerst «Nachtmahl» genannt) ein.

## 1525

Im ehemaligen Chor des Grossmünsters wird das «Lectorium» eingerichtet, später «Prophezey» genannt. Fünfmal wöchentlich versammeln sich hier die Geistlichen der Stadt, aber auch Lateinschüler und Gäste, um einer gemeinsamen Auslegung des Alten Testaments beizuwohnen. Eine parallele Institution im Fraumünster widmet sich dem Neuen Testament.

## PFINGSTEN 1526

Badener Disputation als Beschluss der Tagsatzung. Veranstaltung der Gegner Ulrich Zwinglis unter der Leitung von Johann Faber und Johannes Eck, zwei gewichtigen Vertretern der römischen Kirche. Ulrich Zwingli geht wegen Sicherheitsbedenken nicht hin. In der Schlussresolution beschliessen die neun altgläubig gebliebenen Orte, die Reformierten als Ketzer zu verfolgen und sich dabei gegenseitig Hilfe zu leisten.

## **27. JANUAR 1527**

Der Konflikt mit den Täufern eskaliert. Ihr Anführer Felix Manz wird in Zürich hingerichtet.

## **6. BIS 26. JANUAR 1528**

Disputation in Bern nach Zürcher Vorbild. Anwesend sind diverse Reformatoren. Aus Basel Johannes Oekolampad, aus St. Gallen Joachim Vadian, aus Konstanz Ambrosius Blarer, aus Nürnberg Andreas Althamer und aus Strassburg Martin Bucer und Wolfgang Capito. Ulrich Zwingli reist mit dem Zürcher Bürgermeister Diethelm Röist an, bewacht von einer militärischen Geleittruppe.

## **8. APRIL 1528**

Ein Mandat des Rats legt fest, dass zweimal jährlich alle Pfarrer zu Erörterung von anstehenden Glaubensfragen unter der Leitung eines Antistes (erster Pfarrer) und in Anwesenheit einer Delegation des Rates zusammenkommen. Daraus entwickelt sich 1532 die «Zürcher Synode».

## **1. BIS 4. OKTOBER 1529**

Marburger Religionsgespräche zwischen Ulrich Zwingli und Martin Luther über die unterschiedlichen Auffassungen zum Abendmahl. Unversöhnliche Standpunkte. Zwingli ist bedeutend radikaler als Luther.

## **JUNI 1529**

Erster Kappelerkrieg – erste grosse, offene Konfrontation zwischen reformierten und altgläubigen Orten der Schweiz. Zürcher und Berner Truppen marschieren Ende Juni 1529 gegen die Innerschweizer Kantone. Im Hintergrund agiert auch der katholische Habsburger Kaiser Karl V. Der Konflikt endet ohne Kampfhandlungen durch Verhandlungen und mit einem Versöhnungssessen der Soldaten – «Kappeler Milchsuppe» – bei Kappel am Albis.

## **1529**

Vollendung der Froschauer-Bibel, die Ulrich Zwingli und Leo Jud ins Deutsche übersetzt haben. Die Druckerei befindet sich seit 1528 im ehemaligen Barfüsserkloster. Ab 1551 ist Froschauers Druckerei im ehemaligen Konvent St. Verena untergebracht.

## **11. OKTOBER 1531**

Zwingli stirbt im Zweiten Kappelerkrieg zwischen den katholischen Orten der Eidgenossenschaft und Zürich. Zwinglis Nachfolger wird Heinrich Bullinger. Er konsolidiert den reformierten Glauben und gilt als Begründer der reformierten Kirche.





16



17



18



19

16 Im Januar 1528 findet in Bern in der Kirche des Barfüsserklosters eine grosse Disputation statt.

17 Ende Januar 1528 mussten Teilnehmer der Berner Disputation auf der Heimreise in Bremgarten vor katholischen Gegnern geschützt werden.

18 An der Grenze zwischen Zug und Zürich essen im Juni 1529 Krieger von beiden Seiten aus dem gleichen Topf eine Suppe aus Milch und Brot.

19 Zwingli 1526 als Briefschreiber in seiner Bibliothek.





20 Die in den Jahren 1705/06 gebaute barocke Kirche St. Peter ist der erste von Grund auf neu errichtete reformierte Kirchenraum in der Stadt Zürich. Der helle, festliche Emporen-saal mit Predigtkanzel und Taufstein im Mittelpunkt ist ganz auf die Versammlung der Gemeinde um den Prediger ausgelegt. Dieser Saal will nicht mehr ein Ehrfurcht gebietender Sakralraum sein.

Das Chorgestühl beidseits des Kanzelaufbaus stammt aus der vorreformatorischen Augustinerkirche. Hinter der Kanzel ist der seit der Reformation funktionslos gewordene Chorraum der mittelalterlichen Kirche sichtbar. Er blieb erhalten, da er Teil des Turmes ist.



# DAS PRIESTERTUM ALLER GLÄUBIGEN

Für die Reformatoren gab es keinen geweihten Priesterstand mit quasi übernatürlicher Macht zur Herstellung des Kontakts zum Göttlichen. Es ist nun vom «Priestertum aller Gläubigen» die Rede. Der reformierte Pfarrer ist ein Schriftkundiger und Prediger, der seiner Gemeinde vorsteht, sich aber nicht weiter über sie erhebt. Dies wird auch dadurch unterstrichen, dass er heiraten und eine Familie gründen darf. Allerdings dauerte es auch in der reformierten Kirche bis in die 1960er-Jahre, bis eine Frau selbstständig ein Pfarramt leiten konnte.

Und es gibt in der reformierten Kirche auch keine klerikale Hierarchie mehr. Den Bischöfen und vor allem dem Papst wird ihre Existenzberechtigung abgesprochen. Das «Wurstessen» in Zürich, der Bruch der Fastenzeit und der Start zur heißen Phase der Reformation, wandte sich explizit gegen die Autorität der kirchlichen Hierarchie. Ulrich Zwingli hatte nichts gegen das Fasten, aber etwas dagegen, dass es durch die kirchliche Autorität vorgeschrieben wurde. Zentraler Ausdruck für den Bruch mit dem absoluten Vermittlungsanspruch der mittelalterlichen Kirche war die Übersetzung der Bibel in die Volkssprache durch die Reformatoren.

Das Kirchengebäude wird radikal umgedeutet, indem es den Status eines sakralen Ortes verliert und zum reinen Versammlungsort der Gemeinde wird. Daher braucht die reformierte Kirche auch keinen Altar und kein «Sanktuarium», keinen Chor. Darum können Kirchen aber auch schneller abgebrochen werden, wenn man sie nicht mehr braucht. Gottes Geist erfüllt die ganze Welt und ist nicht an bestimmte Riten und Orte gebunden (Peter Opitz).

Zentrale Elemente der reformierten Kirche sind nun das Taufbecken und die Predigtkanzel. Das Taufbecken stand vorher abseits in einer Nebenkapelle der Kirche und rückt ins Zentrum vor die Gläubigen. In einiger Höhe darüber befindet sich nun die Kanzel, von der gepredigt wird. Grundsätzlich wird aber die bisherige Kirche in der Form übernommen. Erst im 18. Jahrhundert wird mit der «Querkirche» ein neuer Bautyp diskutiert und vereinzelt auch gebaut. Bei dieser Kirche steht die Kanzel nicht mehr auf der Schmalseite des Raumes, sondern in der Mitte der Breitseite. Dadurch wird die Fokussierung auf die Predigtkanzel noch stärker betont.

Ein zentraler Aspekt bei der Entmachtung der Amtskirche bestand für den Zürcher Rat darin, dass er nun den gewichtigen Einfluss der verschiedenen Exponenten der Kirche ausschalten konnte. Zu diesen gehörten in erste Linie der Bischof von Konstanz, aber auch die Orden mit ihren Niederlassungen in der Stadt. Für den Rat bedeutete die Reformation eine Vereinheitlichung der Herrschaft und natürlich auch eine beträchtliche Steigerung der Einkünfte in die Stadtkassen durch die Übernahme der Güter und Rechte der aufgehobenen Klöster.

Aber selbstverständlich konnte nicht jeder Priester sein. Bereits in der Frühphase der Reformation war Ulrich Zwingli mit abweichenden Thesen der Täufer konfrontiert, deren Anführer 1527 und 1529 hingerichtet wurden. Schnell wurde deshalb eine neue regulierende Ordnung eingerichtet. Anstelle der Priesterweihe trat nun die «Ordination», die Ernennung in das «Predigtamt», zuerst durch den Zürcher Rat, später durch die Synode. Diese Synode war

die Versammlung aller Pfarrer, die zweimal jährlich tagte. Der Vorsitz hatte der erste Pfarrer bzw. der Antistes, wie der Pfarrer des Grossmünsters genannt wurde. Mit dabei waren auch der Bürgermeister und eine Delegation des Rates. Grundlage für die Bestätigung als Pfarrer war das Studium der Bibel.

Die reformierte Kirche wurde zu einem wichtigen Teil der Zürcher Staatlichkeit. Der Staat erhielt dadurch grossen Einfluss auf die Belange der Kirche. Dieses «Zürcher Staatskirchentum Zwinglis und Bullingers» (Thomas Kaufmann) war damit deutlich anders strukturiert als das streng kirchlich dominierte Genfer Staatswesen Calvins.

## FROMME WERKE SIND UNNÖTIG

Die Reformatoren lehnten alle Arten von «Werkfrömmigkeit» ab. Der Mensch kann sich nicht durch «gute Werke» vor Gott rechtfertigen. Durch den Kreuzestod Jesu ist jeder Gläubige durch Gottes Gnade allein errettet, unabhängig von seinen Taten. Allein durch den Glauben an das Evangelium und durch die Gnade Gottes erreicht der Mensch die ewige Seligkeit. Nicht religiöse oder sogar vom Papst verordnete Bussleistungen, sondern allein der Glaube ist der Schlüssel, der dem Menschen Zugang zum Heil verschafft.

Mit einer Verfehlung schliesst man sich aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Die Versöhnung mit Gott sucht der Reformierte durch innere Reue und die öffentliche Teilnahme am Gottesdienst in der Gemeinschaft der Gläubigen. Es geht um die «Heiligung» des Lebens, die angestrebt werden soll, um das «richtige Leben» (Niklaus Peter).

Die «Gnade Gottes» ist insofern von einer gewissen Brisanz, als auch die Reformatoren (vor allem Calvin, aber auch Zwingli) nach alter Vorstellung der Prädestination glaubten, dass das Schicksal des Einzelnen bereits von Geburt an vorbestimmt sei – zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammnis.

## VERSTAATLICHUNG UND AUSBAU DES FÜRSORGEGWESENS

Ulrich Zwingli, der Bürgermeister und der Zürcher Rat waren sich einig, dass die eingezogenen Güter der Klöster nicht aufgeteilt, sondern möglichst als Ganzes zum Kapital der Armenfürsorge der Stadt werden sollten. Nur sechs Wochen nach Aufhebung der Klöster trat in der Stadt Zürich eine neue «Almosenordnung» in Kraft, die für 300 Jahre Grundlage des Zürcher Fürsorgewesens wurde.

Nutznieser der Veränderung war in erster Linie das «Heilig-Geist-Spital», das sich im Gebiet der heutigen Spitalgasse befand. Es war eine selbstständige Institution, die auf eine Stiftung der Herzöge von Zähringen zurückgeht und



erstmal 1204 erwähnt wurde. Nach dem Aussterben der Zähringer nahm der Stadtrat das Spital unter seine Aufsicht. Mit der Reformation erfuhr nun dieses Spital eine enorme Steigerung seiner räumlichen Ausstattung: Es erhielt das gesamte benachbarte Predigerkloster inklusive Kirche. Letztere wurde mit Zwischenböden unterteilt und diente als Lagerraum und Trotte – bis 1609, dann wurde hier die reformierte Kirche «zu Predigern» eingerichtet. Auch die Gebäude des aufgehobenen Konvents St. Verena an der Froschaugasse gehörten fortan zum Spital. Im Spital waren nicht nur Kranke untergebracht, sondern auch sogenannte «Pfründer». Dies waren hauptsächlich Alte, aber auch Witwer, die für Unterkunft und Pflege einen vereinbarten Betrag bezahlten und dafür Verköstigung und Unterkunft erhielten.

Sonderstiftungen, ähnlich einem Spital, waren bereits im Mittelalter die beiden Siechenhäuser St. Jakob an der Sihl und das etwas jüngere St. Moritz in Unterstrass. In diesen erhielten von ansteckenden Krankheiten Gezeichnete – vor allem Leprakranke – Unterkunft und Pflege. Sie befanden sich damit zwar ausserhalb der Stadtmauern, aber unmittelbar an Hauptverkehrsachsen, weil sie so durch Betteln zum Lebensunterhalt beitragen konnten. Weil der Aussatz im 15. und 16. Jahrhundert nur noch selten vorkam, waren in den Siechenhäusern später auch andere chronisch Kranke und zunehmend auch Pfründer untergebracht.

Für die Armenfürsorge wurde im aufgehobenen Augustinerkloster das «Almosenamt» eingerichtet. Neben den Armen war es auch für die Waisen zuständig. Für diese richtete das Almosenamt 1637 in den Räumen des aufgehobenen Oetenbachklosters das Zucht- und Waisenhaus ein. Das Almosenamt war zudem für die Versorgung von Flüchtlingen zuständig, besonders aktuell während des Dreissigjährigen Kriegs. Es vergab auch Stipendien für die Lateinschule (Alumnat) in den Räumen der aufgehobenen Fraumünsterabtei.

Zuerst im aufgehobenen Predigerkloster, ab 1556 im Chor der ehemaligen Augustinerkirche war der «Mushafen» eingerichtet. Die Armen erhielten dort Mus und Brot. Das Armenwesen wurde nach der Reformation nicht mehr durch kirchliche, sondern durch kommunale Institutionen verwaltet. Dies ging einher mit einer zunehmenden Bürokratisierung und Kontrolle. Armut erfuhr nun eine Umdeutung. War im Mittelalter das Betteln eine akzeptierte Form des Lebensunterhalts und das Almosengeben eine christliche Pflicht, mit der man für das eigene Seelenheil Kapital im Himmel anlegen konnte, war das Betteln nun verboten und verpönt. Für die Vergabe von Almosen wurde fortan streng nach würdigen und unwürdigen Bedürftigen unterschieden, und die Bedürftigkeit musste nachgewiesen werden. Wer arbeiten konnte, ging leer aus. «Arbeitscheue», «Liederliche» und «Verschwender» hatten nichts zu erwarten. Armut sollte nun nicht mehr nur gemildert, sondern ihre Ursachen bekämpft und die Armen «von der Gasse geholt werden».

Auch hier zeigt sich das Ideal des arbeitsamen und erfolgreichen bürgerlichen Lebens im geordneten Rahmen von Familie und städtischer Gesellschaft. Ulrich Zwingli distanzierte sich vom «Müssiggang der Orden», vom Lebensunterhalt durch «Wucher» und durch die Vermittlung von Söldnern.

→ 21 Im Zentrum des reformierten Glaubensverständnisses steht die Fokussierung auf das in der Bibel zum Ausdruck kommende Wort Gottes. Revolutionär ist dabei der Anspruch, dass dieser Text allen verständlich sein soll und dass er dafür in die Volkssprache übersetzt sein muss. Alle Menschen sollen sich selbst ein Bild davon machen können, was geschrieben steht. Zürcher Bibel in deutscher Sprache des Fraumünster-Pfarrers Johann Caspar Ulrich. Gedruckt bei Conrad Orell und comp., Zürich 1755







# BIBLIA,

Das ist:

Die ganze

# Heilige Schrift

Alten und Neuen

Testaments,

Aus den Grundsprachen treulich wol verteutschet; aufs neue  
und mit Fleiß übersehen: Mit dienstlichen Vorreden, begreiflichen  
Abtheilungen der Capitel, vielen Auslegungen und Nutzantwendungen,  
auch genauer Anmerkung der Parallelstellen, und nothwendigen  
Concordanzen,

Gott zu Ehren,

und allen heilsbegierigen Seelen zum Unterricht und Trost,  
versehen und herausgegeben

durch

Johann Caspar Blisch,

Pfr. zum Frau-Münster.

---

Erster Theil.

---

Z Ü N T S,

---

Bei Conrad Drell und Comp. 1755.





22



23



24



# DIE FAMILIE RÖIST, DAS HAUS ZUM RECH UND DIE REFORMATION

Die Zürcher Reformation wurde nicht von Zwingli eingeführt. Dieser konnte zwar argumentieren, predigen und vorschlagen, doch den Entscheid bei allen wichtigen Fragen fällte der Zürcher Rat. Exponenten des Rates dieser Zeit waren die beiden Bürgermeister Markus und Diethelm Röist (Vater und Sohn), beide wohnhaft im Haus zum Rech am Neumarkt 4 in der Zürcher Altstadt, in dem die Ausstellung «Verschwundene Orte» im Sommer 2018 präsentiert wurde.

Die Familie Röist zeigt, wie nahe sich die Positionen in Glaubensfragen lange standen und wie schnell sie sich verändern konnten. Aber auch, wie das Geschehen Gräben selbst quer durch Familien gebildet hat. Die Familie Röist ist seit 1461 im Haus zum Rech nachgewiesen. Aus einer Handwerkerfamilie (Bäcker) stammend, kamen sie zu grossem Reichtum und schafften den Aufstieg in die angesehensten Kreise der Stadt. Drei Generationen folgten sich im Amt des Zürcher Bürgermeisters: Heinrich, sein Sohn Markus und dessen Sohn Diethelm.

Markus Röist, seit 1505 Zürcher Bürgermeister, wurde auf dem Schlachtfeld von Murten zum Ritter geschlagen, war Anführer der Zürcher bei Marignano und wurde 1517 von Papst Leo X. als Kommandant der kurz zuvor gegründeten Schweizergarde nach Rom berufen. Nach kurzer Zeit überliess er aber dieses Amt seinem Sohn Kaspar, der 1527 beim «Sacco di Roma» im Dienst für den Papst umkam. Markus Röist stand Zwingli in den meisten Fragen nahe, stellte sich aber vehement gegen die Entfernung der Bilder aus den Kirchen. Sein Tod 1524 kam möglicherweise einem Bruch mit Zwingli zuvor.

Auf Markus Röist folgte sein Sohn Diethelm ins Amt des Zürcher Bürgermeisters bis 1544. Diethelm Röist hatte noch 1518 eine Wallfahrt nach Santiago de Compostela unternommen, wurde dann aber ebenfalls zu einer der wichtigsten Personen der Zürcher Reformation. In seine Amtszeit fällt die Krise der Zürcher Reformation nach Ulrich Zwinglis Tod bei der Schlacht von Kappel 1531. Heinrich Bullinger, der sein Taufpate war, nannte Diethelm Röist einen der Hauptförderer der Reformation und das «Herz Zürichs».

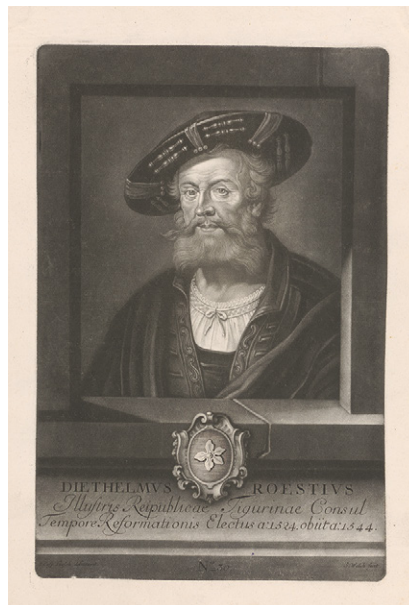
22 Fenstersäule von 1534 mit Wappen von Diethelm Röist und seiner Frau Küngolt Byss. Malerei und Decke sind jünger.

23 Fenstersäulen und geschnitzte Decke von Markus Röist von 1497.

24 Das ehemalige herrschaftliche Wohnhaus der Familie Röist am Neumarkt 4 ist durch eine Gedenktafel gekennzeichnet.



25



26



27



28



29



30



31



# PERSONEN DER REFORMATION

**MARKUS RÖIST**, geboren 29. Juli 1454 in Zürich, gestorben 15. Juni 1524 in Zürich. Mit der Wahl zum Bürgermeister 1505 gelangt er an Zürichs Spitze. Sein politischer Einfluss auf eidgenössischer und auch europäischer Ebene ist bedeutend. 1517 wird er zum zweiten Kommandanten der päpstlichen Schweizergarde ernannt. Dennoch ist er sich in vielen religiösen Fragen mit Ulrich Zwingli einig und deshalb sein Unterstützer. <sup>25</sup>

**DIETHELM RÖIST**, geboren 14. Oktober 1482 in Zürich, gestorben 3. Dezember 1544 in Zürich. Er ist Markus Röists Sohn und übernimmt nach dessen Tod das Bürgermeisteramt. Seinen Freund Ulrich Zwingli begleitet er an die Berner Disputation. Sein «Gevatter» Heinrich Bullinger nennt ihn einen der Hauptförderer der Zürcher Reformation. <sup>26</sup>

**LEO JUD**, geboren 1482 in Gemar im Oberelsass (F), gestorben 19. Juni 1542 in Zürich. Er wird am 1. Juni 1522 Pfarrer am St. Peter und bald auch Ulrich Zwinglis wichtigster Mitarbeiter. Zusammen übersetzen sie die lateinische Bibel ins Deutsche mit dem Ziel, den Text allen Menschen zugänglich zu machen – was dank dem Buchdruck möglich war. <sup>27</sup>

**ULRICH ZWINGLI**, geboren 1. Januar 1484 in Wildhaus, gestorben 11. Oktober 1531 in Kappel am Albis während des 2. Kappelerkriegs auf dem Schlachtfeld. Am 1. Januar 1519 wird Ulrich Zwingli Leutpriester am Grossmünster. Seine reformatorischen Predigten polarisieren, weil sie die mächtige katholische Kirche angreifen und neues Gedankengut verbreiten. Er gilt als Auslöser der Zürcher Reformation. <sup>28</sup>

**ANNA REINHART**, geboren um 1484 in Zürich, gestorben 24. Dezember 1538 in Zürich. Am 19. April 1524 heiraten Ulrich Zwingli und die 33-jährige Witwe Anna Reinhart. Sie haben bereits vorher unehelich zusammengelebt. Zusammen haben sie vier Kinder. <sup>29</sup>

**CHRISTOPH FROSCHAUER**, geboren 1490 in Kastl bei Altötting in Bayern (D), gestorben 1564 an der Pest in Zürich. Drucker, Verleger und enger Freund Ulrich Zwinglis. Er gibt über 700 Titel heraus, darunter viele theologische Schriften wie die Zürcher Bibelübersetzung. Seine berühmte Froschauerbibel ist ein Meisterwerk des Buchdrucks mit über 200 Illustrationen. <sup>30</sup>

**HEINRICH BULLINGER**, geboren 18. Juli 1504 in Bremgarten, gestorben 17. September 1575 in Zürich. Weggenosse von Zwingli und nach dessen Tod sein Nachfolger am Grossmünster. Er konsolidiert den reformierten Glauben und gilt als Begründer der reformierten Kirche. <sup>31</sup>





# KIRCHEN KLÖSTER KLAUSEN

32 Ehemaliges Kloster  
St. Martin. Ostflügel des  
Kreuzgangs. Ausschnitt  
aus Aquarell von J. J. Meyer,  
um 1810.



33



34

33 St. Ägidius in Leimbach mit Ruine Manegg und Sihl-übergang. Visualisierung: Joe Rohrer.

34 Im Vordergrund ist die Kirche St. Stephan mit angebauter Klausen und links die St. Anna-Kapelle zu sehen. Im Hintergrund die Stadtmauer am

Fröschengraben, rechts das «Ketzistürli», eines der Tore in die Stadt. Visualisierung: Joe Rohrer.



# KIRCHEN UND KAPELLEN

Eine Kirche (lateinisch *ecclesia*) ist im mittelalterlichen und heutigem katholischen Kirchenrecht als geweihter Ort definiert, der für den Gottesdienst bestimmt und für Gläubige öffentlich zugänglich ist. Die Weihe erfolgt nach einem festgelegten, aufwendigen Ritual durch den Bischof, bei dem unter anderem Reliquien in den Altar eingefügt werden. Mit einer Pfarrkirche ist im Katholizismus gewöhnlich auch das Tauf- und Begräbnisrecht verbunden. Zudem braucht jede Kirche regelmässig Geld für den Lebensunterhalt des oder der Priester.

Die Kapelle war ursprünglich ein Raum im fränkischen Königspalast in Paris, in dem der Mantel (Capa) des heiligen Martin von Tour aufbewahrt wurde. Die Bezeichnung ging auf andere Andachtsräume (beispielsweise Tauf-, Grab-, Burg-, Wallfahrts- oder Friedhofskapelle) ohne Pfarrechte über. Die Kapelle kann auch Andachtsraum (lat. *oratorium*) eines bestimmten Kreises von Gläubigen sein. Im Gegensatz zur Kirche braucht es bei der Kapelle keine Weihe, eine Segnung genügt.

Mittelalterliche Kirchen und Kapellen besaßen einen Hauptaltar. Er war einem Heiligen oder einer Heiligen gewidmet. Oft gab es Nebenaltäre mit weiteren Heiligen. Die Reformation schaffte die Kirchweihe ab. Die Kirche ist seither ein normales Gebäude für Versammlungen der reformierten Kirchgemeinde.

Im spätmittelalterlichen Siedlungsraum von Zürich gab es eine Vielzahl von Kirchen und Kapellen. Im Alltag spielte aber vor allem jene Kirche eine wichtige Rolle, zu der eine Person gehörte. Pfarrkirchen waren in der Stadt Zürich das Gross- und das Fraumünster, St. Peter und in früheren Zeiten wohl auch St. Stephan. Die Zugehörigkeit war festgelegt und der sonntägliche Besuch der Heiligen Messe eine Pflicht. In diesen Kirchen sorgte ein Leutpriester für das geistliche Wohl der Gläubigen, die im Gegenzug mit dem Zehnten, einer regelmässigen Abgabe, diese kirchliche Infrastruktur trugen. Die Grenzen einer solchen Pfarrei endeten nicht bei der Stadtmauer, sondern reichten weit ins Umland hinaus. So waren die Leute aus Witikon, Wipkingen, Schwamendingen, Oerlikon, Albisrieden und dem Zürichberg dem Grossmünster verpflichtet.

Auf dem heutigen Stadtgebiet war im Mittelalter nur noch die Kirche in Höngg eine Pfarrkirche. In diese kamen neben den Leuten aus Höngg auch jene aus Affoltern, Regensdorf und Watt. Die Leute aus dem Seebacher Oberdorf gehörten zur Pfarrkirche in Rümlang, jene aus dem Seebacher Ausserdorf zur Pfarrkirche in Kloten. Der Gang in die Kirche bedeutete also für einige Menschen einen langen Fussmarsch.

Die Kapellen, die in oder bei diesen Siedlungen standen, dienten erstaunlicherweise selten regelmässigen kirchlichen Zwecken. Dies änderte sich, wenn jemand mittels einer Stiftung einen Kaplan finanzierte, der den eingesetzten Mitteln gemäss zu gewissen Zeiten in dieser Kapelle die Messe zu lesen oder Taufen auszuführen hatte. Die Tendenz, das kirchliche Angebot breiter zu streuen und die Wege zu verkürzen, ist im Spätmittelalter deutlich feststellbar.

Einige dieser Kapellen wurden an bestimmten Feiertagen von weither kommenden Prozessionen besucht. Andere waren eigentliche Wallfahrtsorte. Auch auf dem heutigem Stadtgebiet waren Gotteshäuser das Ziel von Wallfahrten, so die verschwundenen Kapellen Ägidius in Leimbach und St. Lieba auf dem

Zürichberg sowie die heute noch bestehende Alte Kirche, ehemals «Unsere Liebe Frau» (Maria) in Altstetten.

Nach der Reformation wurden viele dieser Kapellen abgetragen oder fortan profan genutzt. Einige der Kapellen wurden mit der Zeit zu eigentlichen Dorfkirchen, so in Albisrieden, in der vor der Reformation nur an Weihnachten, Ostern, Pfingsten und am Kirchweihetag Messen gelesen wurden. Nach der Reformation predigte dort jeden Sonntag ein Pfarrer. Diese Kapellen wurden deshalb zu Ausgangspunkten der dörflichen Siedlungsentwicklung und der Gemeindebildung.



35 Das Kloster St. Martin auf dem Zürichberg von Osten.  
Visualisierung: Joe Rohrer



# KLÖSTER – HOHE IDEALE UND HANDFESTE WIDERSPRÜCHE

Der Kerngedanke des Christentums, eine Gemeinschaft in besitzloser Nachfolge Jesu nach dem Vorbild der Apostel zu sein, bot von Beginn weg reichen Konfliktstoff. Denn schnell gelangte das spätantike Christentum zu Reichtum und weltlicher Macht – ganz im Gegensatz zur apostolischen Einfachheit.

Das klösterliche Leben war eine Antwort auf diesen Widerspruch. Bereits die ersten Einsiedler und klösterlichen Gemeinschaften in den syrischen und ägyptischen Wüsten standen in Opposition zu den urbanen Christengemeinden. Ein Leben in Gemeinschaft, Keuschheit und Besitzlosigkeit, mit festgelegten Tagesabläufen bildete die Grundlage des klösterlichen Alltags. Besitzlos musste aber nur der einzelne Mönch oder die einzelne Nonne sein. Die Klöster als Institutionen wurden schnell wieder reich und mächtig – wenn auch nicht alle. Die Klöster und Orden waren durchaus Sammelbecken für fromme Männer und Frauen, die sich dieser Lebensform verschreiben wollten. Andererseits dienten sie der Kirchenhierarchie als machtvolles Instrument zur Disziplinierung von Kirche und Gesellschaft. So erhielten die Dominikaner im 13. Jahrhundert vom Papst den offiziellen Auftrag zur Inquisition – parallel dazu brachte dieser Orden aber auch Mystiker und Philosophen wie Meister Eckhart, Heinrich Seuse, Albertus Magnus oder Thomas von Aquin hervor.

Zudem gab es immer wieder Phasen, während deren die strenge Lebensweise aufgeweicht wurde und die Disziplin verkam. In den Jahrzehnten vor der Reformation waren in vielen Klöstern Privatvermögen und Einzelzellen Standard geworden.

Kritik an diesen Verhältnissen begleitete das Klosterwesen durch die Jahrhunderte und führte immer wieder zu Reformen. Grosse Reformbewegungen entstanden seit dem 10. Jahrhundert und sind mit den Klöstern von Cluny im Burgund und Hirsau im Schwarzwald verbunden. Im 12. Jahrhundert entstanden mit den Prämonstratensern und Zisterziensern grosse Reformorden, denen im 13. Jahrhundert die sogenannten Bettelorden – Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter und Augustiner-Eremiten – folgten.

In Zürich bestand vor der Reformation neben der Benediktinerinnenabtei Fraumünster und dem Chorherrenstift des Grossmünsters eine ganze Anzahl Klöster, welche dieser mittelalterlichen Reformbewegung zuzurechnen sind. So war das im 12. Jahrhundert gestiftete Kloster St. Martin auf dem Zürichberg eine reformorientierte Abspaltung des Grossmünsters (das seinerseits in der Tradition der Hirsauer-Reform stand). Im 13. Jahrhundert folgten die Niederlassungen dreier Bettelorden in der Stadt sowie mit dem Dominikanerinnenkloster Oetenbach und dem Zisterzienserinnenkloster Selnau zwei Frauenklöster, die ebenfalls dieser Reformbewegung zuzurechnen sind.

Die Widersprüchlichkeit der Klöster zeigt sich auch in der unterschiedlichen Motivation eines Klostereintritts – insbesondere bei Frauen:

- Wahl für spirituelles, christuszentriertes Leben in Armut und Weltabgeschiedenheit
- Standesgemässe Versorgung von Frauen, generell von überzähligen Kindern, die nicht Haupterben waren. Viele Klosterinsassen waren nicht freiwillig dort.
- Möglichkeit zu Bildung und kultureller Betätigung
- Gesellschaftlich akzeptiertes Leben ausserhalb der Ehe
- Möglichkeit zu einer Karriere in der Ordenshierarchie

Dass so unterschiedliche Motivationen zu Spannungen in vielen klösterlichen Gemeinschaften führten, verwundert kaum. Nicht geringer wurde dieses Konfliktpotenzial durch die Zulassung individueller Freiheiten wie Privatvermögen und den damit entstehenden massiven Unterschieden in der Lebensführung der Nonnen und Mönche. Beredtes Zeugnis davon legt der Visitationsbericht zu Selau von 1515 ab.

Ein wesentliches Element des klösterlichen Lebens war und ist der reglementierte Tagesablauf der Mönche und Nonnen. Gliedernde Meilensteine waren und sind die Stundengebete. Zu regelmässigen Zeiten versammelte sich die Klostersgemeinschaft in der Kirche zu Gebet und Gesang. Beispiel des Tagesablaufes in einem Zisterzienserinnen-Kloster mit den sieben Stundengebeten (Horen):

|       |                                                       |
|-------|-------------------------------------------------------|
| 02:00 | Vigil (Stundengebet)                                  |
| 03:10 | Laudes (Stundengebet), Lob zur Dämmerung, Frühmesse   |
| 04:00 | Prim (Stundengebet), Gebet zur ersten Stunde, Kapitel |
| 05:00 | Arbeit                                                |
| 07:45 | Frühstück                                             |
| 08:00 | gemeinsame Messe                                      |
| 09:00 | religiöse Lektüre, Arbeit                             |
| 10:40 | Sext (Stundengebet)                                   |
| 11:00 | Mittagessen, Siesta                                   |
| 14:00 | Non (Stundengebet)                                    |
| 14:30 | Arbeit                                                |
| 18:00 | Vesper (Stundengebet)                                 |
| 18:45 | Abendessen                                            |
| 19:30 | Komplet (Stundengebet), Abendgebet                    |
| 20:00 | Nachtruhe                                             |



# KEIN WORT ÜBER KLÖSTER IN DER BIBEL

Für die Reformatoren waren die Klöster eine besonders ausgeprägte Form der von ihnen abgelehnten «Werkfrömmigkeit». Die bisher als Ideal gesehene Armut erfuhr durch die Reformatoren eine radikale Umdeutung, die nun als unnützer Müssiggang beschrieben wird. Ulrich Zwingli: «An keinem Ort findet man mehr schlechte und böse Menschen, als im Kloster!» Zwingli störte die Vorstellung, dass Mönche und Nonnen bessere Christen seien. Im Gegenteil, er warf ihnen eine Doppelmoral vor, weil sie Armut predigten, aber selbst ein Leben in Wohlstand führten und von den Abgaben der Bauern lebten. Der angehäuften Reichtum der Klöster, der ihre Mitglieder zu Müssiggang befähigte, zogen die Reformatoren ein und verwendeten ihn zur Reorganisation des nun staatlich gewordenen Fürsorgewesens.

In den Augen der Reformatoren führte der Weg zur Seligkeit nicht über die klösterliche Askese und die in den verschiedenen Orden unterschiedlich gelebten Wege. Nicht die sich über Jahrhunderte entwickelte kirchliche Tradition war entscheidend, sondern allein die Besinnung auf das Evangelium.

Gottgefällig ist nun jenes Leben, das durch Arbeit und Familie zum Wohlergehen der christlichen Gemeinschaft beiträgt. Eine Krise des klösterlichen Lebens in vielen Klöstern gab der Kritik der Zürcher Reformatoren zusätzliche Dynamik.



36 Kloster Oetenbach.  
Blick in den Kreuzgang.  
Visualisierung: Joe Rohrer.

**WENN DER MENSCH,** DER NACH DEM HEIL SEINER SEELE DÜRSTET, **EINEN KARTÄUSER FRAGT:** LIEBER BRUDER, WIE KANN ICH SELIG WERDEN? SO ANTWORTET DER ZWEIFELLOS: TRITT IN UNSEREN ORDEN EIN, DANN WIRST DU BESTIMMT SELIG. DENN UNSER ORDEN IST DER STRENGSTE.

**FRAGST DU ABER EINEN BENEDIKTINER,** SO WIRD ER SAGEN: IN UNSEREM ORDEN WIRST DU AM LEICHTESTEN SELIG WERDEN, DENN ER IST DER ÄLTESTE.

**FRAGST DU EINEN DOMINIKANER,** SO WIRD ER SAGEN: IN UNSEREM ORDEN BIST DU SICHER, DENN ER IST VON UNSERER JUNGFRAU MARIA VOM HIMMEL HERAB GESTIFTET WORDEN.

**GERÄTST DU AN EINEN BARFÜSSER,** SO SPRICHT ER: UNSER ORDEN IST DER GRÖSSTE UND ÄRMSTE IN DER WELT. URTEILE SELBER, OB DU DIE SELIGKEIT IRGENDWO LEICHTER FINDEN KANNST.

**FRAGST DU DEN PAPST,** SO ANTWORTET DER: MIT DEM ABLASS ERREICHST DU ES AM EINFACHSTEN.

**ERKUNDIGST DU DICH SCHLIESSLICH IN SANTIAGO DE COMPOSTELA,** SO HÖRST DU: «WER DEN HEILIGEN JAKOB BEI UNS AUFSUCHT, DER WIRD NIMMERMEHR VERLOREN GEHEN ODER ELEND WERDEN.»

SO ANTWORTET JEDER AUF SEINE BESONDERE ART UND BEHAUPTET FEST, SEINE MEINUNG SEI DIE RICHTIGE.

**DU TOR – WARUM BITTEST DU NICHT VIEL LIEBER:** «ACH GOTT, DIE MENSCHEN SIND UNEINIG, DU BIST DAS EINZIGE, UNVERBORGENE GUT, ZEIGE MIR DEN WEG ZUR SELIGKEIT!» HÖRE DOCH DAS EVANGELIUM! (...) HÖR DOCH AUF DIE ZUSICHERUNG DES WORTES GOTTES! DEINE SEELE WIRD BELEHRT UND ERLEUCHTET – ACHE AUF DIE KLARHEIT!









39



40

39 St. Ägidius in Leimbach mit Haus des Kaplans, später Einsiedelei. Blick von Süden. Visualisierung: Joe Rohrer.

40 St. Stephan, Blick auf den Vorplatz der Kirche mit Beinhaus und Klausen. Visualisierung: Joe Rohrer.



# KLAUSEN UND EINSIEDELEIEN

Das Dogma «Es gibt kein Heil ausserhalb der Kirche» bedeutete, dass die Kirche über die rechte Lehre und ihre Umsetzung im konkreten Leben bestimmen wollte. Wer sich im Mittelalter allein oder in einer Gruppe auf eine individuelle Gottessuche machte, bewegte sich auf heiklem Terrain. Man musste die Kirche nicht gleich frontal infrage stellen, wie das die Waldenser und Albigenser in Südfrankreich und im Piemont taten. Bereits seit dem Frühmittelalter lebten in den Wäldern Eremiten und kleine klösterliche Gemeinschaften, Waldbrüder und Waldschwestern genannt, und nahe von Kirchen, Klöstern oder in der Nähe von Siedlungen Klausnerinnen und Klausner, die in Einsamkeit und Armut einen eigenen spirituellen Weg gingen.

Seit dem 12. Jahrhundert entwickelte sich vor allem in Mitteleuropa eine starke Bewegung frommer Frauen und – deutlich weniger stark – von Männern, die mit dem Sammelbegriff Beginen und Begarden bezeichnet werden und die ausserhalb der Orden lebten. Mit ihrer gelebten Armut stellten sie für die Amtskirche eine Provokation dar, und wenn sie dazu noch eigene Gedanken öffentlich äusserten, war der Vorwurf der Ketzerei nicht weit. 1311 wurden die Beginen denn auch vorübergehend verboten, und es kam zu Verfolgungen und Hinrichtungen, so in Basel und Strassburg. Die Gründung der Bettelorden um 1215 geschah unter anderem aus dem Bestreben der Amtskirche heraus, diese Bewegungen zu integrieren oder wenigsten in geordnete Bahnen zu lenken. Vor allem die Dominikaner und die Franziskaner nahmen in der Folge viele dieser frommen Frauen- und Männergemeinschaften in ihre Orden auf oder stellten sie unter ihre Aufsicht. Im 14. Jahrhundert organisierten die Franziskaner die ihnen unterstellten Gemeinschaften neu in einer «Drittordensregel», die da durch noch enger an den Orden gebunden wurden und damit aber auch mehr Schutz vor Verfolgung erhielten. Diese frommen Frauen waren häufig in der Kranken- oder Altenfürsorge sowie beim Grab- und Jahrzeitdienst im Umfeld des Totengedächtnisses engagiert. Zum Teil unterhielten sie auch eine Weberei, Spinnerei oder Seidenstickerei, um den Lebensunterhalt zu finanzieren.

In Zürich entstand aus zwei religiösen Frauengruppen das Dominikanerinnen-Kloster Oetenbach. Auch das Frauenkloster Selnau geht auf eine Schwesternsammlung zurück, die Teil des Zisterzienserordens wurde. In der Stadt selbst gab es die «Sammlung der Schwestern von Konstanz», später «Sammlung St. Verena» genannt, ein eigentliches Kloster, das aber keinem Orden angehörte, jedoch der Aufsicht der Dominikaner (Predigerorden) unterstellt war. In der Nähe des Zürcher Dominikaner- und des Franziskanerklosters lebten weitere «fromme Frauen» oder Beginen allein oder in kleinen Gruppen unter der Aufsicht der jeweiligen Orden.

Ausserhalb der Stadt lebte im Wald auf dem Zürichberg eine Frauengemeinschaft bei der Kapelle St. Lieba (erste Erwähnung 1340), eine weitere oberhalb von Schwamendingen im «Schwesternbunget» (erste Erwähnung 1449). Auf dem Adlisberg gab es ein Brüderhaus mit Kapelle «Nessental» (erste Erwähnung 1403). In Wollishofen lebte eine Frauengemeinschaft bei der Kapelle «Unserer Lieben Frau» (Ersterwähnung 1369). Am Abhang des Üetlibergs lebte etwas oberhalb des Albisgüetli eine Gemeinschaft im «Brüderhaus im Buobental», nahe der Kapelle «Unsere Liebe Frau» im «Gnadental». Und auch in Höngg ist

vom «Kappenbühl» auf dem Höggerberg – wohl der Kapelle St. Theodul und Erhard ein «Bruderhüsli» bekannt.

Unmittelbar vor der Stadt lebte seit spätestens um das Jahr 1400 eine Klausnerin, mit bischöflicher Bewilligung eingeschlossen in einem Haus neben der Kirche St. Stephan. 1441 ist mit Schwester Adelheid auch ein Name bekannt. Zeitweise lebten sogar zwei Frauen in dieser Klausen neben St. Stephan. Ein Mitglied des Zürcher Rats beaufsichtigte als «Pfleger» diese Klausnerinnen. 1474 lebte ein Bruder Erhart als Einsiedler bei der zum Kloster Selau gehörenden Kapelle St. Ägidius in Leimbach.

Es zeigt sich deutlich und auch etwas überraschend, dass es in den Jahrzehnten vor der Reformation nicht nur einen moralischen Niedergang vieler Klöster und eine durch den Ablasshandel masslos gesteigerte Kommerzialisierung des Glaubens gegeben hat, sondern auch eine erstaunlich stark wahrnehmbare Suche nach individueller Spiritualität. Es gab nicht nur den zu Berühmtheit gelangten Bruder Klaus vom Flüeli-Ranft aus dem Kanton Obwalden. Auch in den Wäldern um Zürich herum lebten Männer und Frauen in kleinen Gruppen oder allein als Eremiten. Diese standen mit ihrer Gesinnung sicher nicht isoliert da, sondern dürften in der ländlichen und städtischen Zürcher Bevölkerung Unterstützung gefunden haben.

Ausgehend von den Niederlanden breitete sich seit dem späten 14. Jahrhundert eine «Devotio moderna» (neue Frömmigkeit) genannte Bewegung aus, die ebenfalls die persönliche Christus- oder Gottesbeziehung über die institutionelle Kirche stellte. Sie wurde deshalb auf dem Konzil von Konstanz 1414–1418 von den Dominikanern der Ketzerei angeklagt und entging nur knapp einer Verurteilung. In Verbindung mit dem christlichen Humanismus bildete diese Bewegung einen wichtigen Nährboden für das Denken der Reformatoren.

Die Reformatoren lehnten die asketische Lebensform als besonders extreme Form der Werkfrömmigkeit ab. Nicht asketische Bussleistungen, sondern allein der Glaube war der Schlüssel, der dem Menschen Zugang zum Heil verschafft. Der Mensch wird entlastet vom Zwang zur Selbsterlösung. Das Heil liegt innerhalb der christlichen Gemeinschaft, nicht ausserhalb in asketischer Weltflucht. Gott muss nicht gesucht werden, er hat sich in der Bibel offenbart.



# HEILIGE

Die mittelalterliche Welt war kein gastlicher Ort, sondern geprägt von Gewalt, Krankheiten und Armut. Immer wieder drohten Kriege und Seuchen. Nicht nur die sichtbare Welt beschäftigte die Menschen, sondern auch die unsichtbare, übernatürliche. Denn diese stellte man sich bevölkert mit unheimlichen Fabelwesen und Dämonen vor, mit Drachen und Werwölfen, guten und schlechten Geistern. Und es gab ein Jenseits mit Himmel und Hölle, aber auch mit zahlreichen Sphären dazwischen. Diese unsichtbare Welt war für die damaligen Menschen durchaus wirkungsvoll, unter anderem durch jederzeit mögliche Wunder oder die Einwirkung böswilliger Mächte.

Als Helfer gegen die sinnlichen und übersinnlichen Bedrohungen bot sich dem mittelalterlichen Menschen eine Heerschar von Heiligen an. Die bedrohliche Welt wurde sakral durchsetzt, indem über den besiedelten Raum ein dichtes Netz von Kirchen, Klöstern, Kapellen, Kruzifixen und Bildstöcken gelegt wurde, die dem Menschen Zuversicht und Halt auf seinem täglichen Weg versprachen.

Heilige sind Menschen, deren Leben und oft auch Sterben für den Gläubigen vorbildlich war. Heilig wurde man durch ein besonderes Verfahren der Amtskirche, die diesen Titel vergeben konnte. Durch ihre hervorgehobene Stellung im Jenseits wurde den Heiligen eine besondere Beziehung zum Göttlichen nachgesagt. Mittels Gebeten (Fürbitten), Schenkungen und Wallfahrten sollten sie dazu gebracht werden, im Himmel und besonders am Jüngsten Tag ein gutes Wort für den Menschen einzulegen oder ihm in der Not auch direkt beizustehen. Vielen Heiligen wurde (und wird noch immer) ein bestimmtes Wirkungsfeld zugesprochen, für das sie zu Hilfe gerufen werden können.

# GÖTZEN

Für die Reformatoren war die Verehrung der Heiligen Götzendienst und daher abzulehnen. Nur bei Christus allein und nicht bei anderen Geschöpfen sei Hilfe zu suchen. Wallfahrten und Reliquien waren für Ulrich Zwingli Werke des Satans. Die Ablehnung des Götzendienstes stützte sich auf das alttestamentliche Bilderverbot sowie das Verbot, einen anderen Gott neben Jahwe zu haben. Hier waren Zwingli und Calvin radikal und eindeutig.

Die Lutheraner gingen weniger weit. Für sie war die Pflege des Gedächtnisses der Heiligen durchaus möglich. In ihren Augen besaßen die Heiligen allerdings keine kultische Bedeutung im Sinne der Fürsprecher und Nothelfer, sondern sie waren Vorbilder im Glauben. Deshalb blieben die Bilder der Heiligen auch in den lutherischen Kirchen.



41 Heilige Anna Selbtritt als Schreinfigur eines Retabels, um 1500. Herkunft: angeblich Sachsln (OW).



42 Stehende Maria mit Kind aus einem Altarzusammenhang, um 1500. Herkunft: Monte Carasso (TI).



# HEILIGE ANNA

**GEDENKTAG: 26. JULI**

Nach apokryphen Schriften als Mutter der Gottesmutter Maria und damit als Grossmutter Jesu angesehen. Anna-Kult seit dem 6. Jahrhundert, besonders in Byzanz. Durch die Kreuzfahrer kam der Kult nach Westeuropa, wo er sich seit dem 13. Jahrhundert verbreitete.

## ZUSTÄNDIGKEIT

Schutzpatronin von Florenz, Neapel und Innsbruck. Der Mütter, Hausfrauen, Hausangestellten, der Witwen, Arbeiterinnen, Bergleute, Weber, Knechte, Schiffer und vieler anderer. Sie wird angerufen für eine glückliche Ehe, für Kindersegen, glückliche Geburt, um Hilfe gebeten bei Fieber, Kopf-, Brust- und Bauchschmerzen, gegen Aussatz, Pest, Geisteskrankheiten und gegen Gewitter.

## ATTRIBUTE

Dargestellt mit ihrer Tochter Maria und dem Enkelkind Jesus

# HEILIGE MARIA

**GEDENKTAGE: HOCHFEST 1. JANUAR; HIMMELFAHRT 15. AUGUST; GEBURT 8. SEPTEMBER; SCHMERZEN MARIAS 15. SEPTEMBER; UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS 8. DEZEMBER**

Tochter der Anna, Frau des Josef, Mutter von Jesus, einer Überlieferung gemäss Tod in Ephesus und Aufnahme in den Himmel (Maria Himmelfahrt). Als Mutter Gottes, Madonna, Unsere Liebe Frau (ULF), Himmelskönigin, höchste Frau am christlichen Firmament. Ab etwa dem Jahr 200 betonte eine asketische Strömung ihre Jungfräulichkeit auch nach der Geburt Jesu. Davon abgeleitet wird diese als besondere Tugend angesehen, damit verbunden auch die unbefleckte Empfängnis und die Distanz zum Geschlechtlichen im Christentum. Als Maryam wird sie auch im Koran erwähnt.

## ZUSTÄNDIGKEIT

Als Mutter Gottes keine spezifische Zuständigkeit, aber im umfassenden Sinn wichtige Orientierungsfigur im (vorreformatorischen) Christentum, gerade auch für Frauen.

## ATTRIBUTE

Viele Darstellungsarten: u.a. Gottesmutter mit dem Kind, Himmelskönigin mit Krone, Pietà, Schutzmantelmadonna, die den Gläubigen unter ihrem Mantel Schutz gibt, Mondsichelmadonna u.a.m.

# HEILIGE MARIA MAGDALENA

GEDENKTAG: 22. JULI

Über Maria Magdalena oder Maria von Magdala wird im Neuen Testament berichtet. Die Evangelisten erwähnen sie als Begleiterin Jesu und Zeugin der Auferstehung. Ihr Beiname verweist auf den Ort Magdala (heute Migdal) am See Genezareth im Heiligen Land.

Später wird sie mit der in den Evangelien erwähnten, von Jesus bekehrte Sünderin gleichgesetzt und diese bald auch als Prostituierte gesehen. Gestorben in Ephesus. Dass Maria Magdalena Jesus die Füße mit einer teuren Salbe gesalbt habe, wird als wichtiges Argument für die Verwendung von Luxus in der Kirche herangezogen. 2016 wurde sie von Papst Franziskus in den gleichen Rang wie die Apostel erhoben.

## ZUSTÄNDIGKEIT

Schutzpatronin der Frauen, der fallenen Mädchen und Frauen, der Verführten, der reuigen Sünderinnen, Schüler, Studenten, Gefangenen, Handschuhmacher, Wollweber, Kammacher, Friseure, Salbenmischer, Bleigiesser, Parfüm- und Puderhersteller, Gärtner, Winzer, Weinhändler, Böttcher. Sie wird angerufen gegen Augenleiden und Pest, gegen Gewitter und Ungeziefer.

## ATTRIBUTE

Mit offenem, wallendem Haar und kostbaren Kleidern, mit Salbengefäß – mit der Salbe hat sie die Füße Jesu eingerieben, unter dem Kreuz, als Büsserin, mit Musikinstrumenten.

# HEILIGER ÄGIDIUS

GEDENKTAG: 1. SEPTEMBER

Einer der beliebtesten Heiligen im Mittelalter. Er lebte im 7. und frühen 8. Jahrhundert, stammte aus einer vornehmen Athener Familie und wurde Einsiedler in Südfrankreich. Er stellte sich schützend vor eine Hirschkuh, als diese von einer vornehmen Jagdgesellschaft verfolgt wurde, und ist deshalb von einem Pfeil getroffen worden. Die Hirschkuh revanchierte sich: Sie ernährte Ägidius mit ihrer Milch. Später gründete er die Abtei St. Gilles in Südfrankreich und wurde deren erster Abt.

## ZUSTÄNDIGKEIT

Helfer für eine gute Beichte, Beschützer der stillenden Mütter, Hirten, der Bettler und Krüppel. Er wird angerufen bei Pest, Aussatz und Krebs, bei Dürre, Sturm und Feuersbrunst. Bei geistiger Not, Verlassenheit, Fallsucht, Geisteskrankheiten und Unfruchtbarkeit von Mensch und Tier.

## ATTRIBUTE

Hirschkuh, Pfeil, Krummstab, Ordenstracht der Benediktiner





43 Heilige Maria Magdalena mit Salbgefäß als Schreinfigur, um 1500. Herkunft: Tersnaus (GR).



44 Heiliger Ägidius mit Hirschkuh als Schreinfigur eines Retabels, Ende 15. Jh. Herkunft: Sisikon (UR).



45 Heiliger Martin mit dem Bettler. Vermutlich Gesprengefigur eines Retabels, um 1500. Herkunft: Morissen (GR).



46 Heiliger Jakob als Einzelfigur oder Schreinfigur eines kleineren Retabels, 1500–1510. Herkunft: vermutlich Malters (LU).



# HEILIGER MARTIN

**GEDENKTAG: 11. NOVEMBER (MARTINSTAG, MARTINI) AUS DEM BRAUCH EINER LICHTERPROZESSION ZU SEINEM GRAB WURDE UNSER «RÄBELIECHTLI-UMZUG».**

Geboren um 316, römischer Offizier, dann Einsiedler und Bischof von Tour. Der Legende nach habe er sich in einem Stall versteckt, um sich der Wahl zu entziehen, doch hätten ihn Gänse verraten. 397 eines natürlichen Tods gestorben. Martins Mantel (Capa) gehörte bald zum Kronschatz der fränkischen Könige – von da der Begriff Kapelle für den Aufbewahrungsort.

## ZUSTÄNDIGKEIT

Schutzpatron Frankreichs, der Slowakei, des Burgenlandes, der Stadt Mainz, des Kantons Schwyz. Schutzheiliger der Reisenden, der Armen und Bettler, der Reiter und Soldaten, der Flüchtlinge, Gefangene und Abstinenzler. Der Polizisten, Waffenschmiede, Hoteliers und Gastwirte.

## ATTRIBUTE

Als römischer Reiter, der seinen Mantel mit einem Bettler teilt, Gänse

# HEILIGER JAKOB

**GEDENKTAG: 25. JULI**

Nach den Evangelien einer der Jünger Jesu, um 44 n. Chr. Märtyrertod in Judäa. Der Legende nach wurde der Leichnam einem Schiff ohne Besatzung übergeben, das in Galicien strandete. Sein angebliches Grab wird in Santiago de Compostela verehrt.

## ZUSTÄNDIGKEIT

Schutzpatron Spaniens, der Pilger, Apotheker, Krieger, der Arbeiter, Hutmacher, Wachszieher und Kettenschmiede, wird angerufen für Äpfel und Feldfrüchte und für das Wetter. Seit dem 9. Jahrhundert wurde dem Apostel zunehmend eine militärische Funktion zugeschrieben, als Helfer im Kampf gegen die Mauren, daher der Übername «Matamoros» – Maurentöter. Wurde vom christlichen Heer bei der Reconquista, von den Conquistadores bei der Eroberung Amerikas und von den Truppen Francos beim Putsch gegen die Republik angerufen.

## ATTRIBUTE

Als Pilger mit Jakobsmuschel und Pilgerstab, Pilgerhut und Mantel. Auch als Ritter zu Pferd mit dem Schwert kämpfend.







# VERSCHWUN- DENE ORTE

47 Reste der Kirche St. Stephan  
befinden sich im Wohnhaus in  
der Mitte.













49



50



51

← 48 Das Kloster Oetenbach eingepasst in die heutige Stadtsituation zwischen Uraniastrasse und Lindenhof.

49 Kloster Oetenbach. Blick aus Nordosten. Visualisierung: Joe Rohrer

50 Abbrucharbeiten in der Klosterkirche Oetenbach. Zu sehen ist der ehemalige «Triumphbogen» zwischen Chor und Laienschiff.

51 Nach dem Abbruch der ehemaligen Klosterbauten 1902/03 wird 1904/05 gleich auch der Hügel «Sihlbühl» für die Uraniastrasse abgegraben.



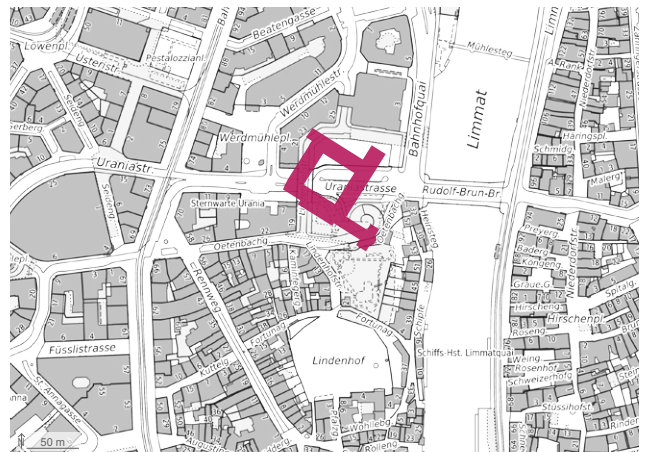
# MYSTIK AN DER URANIASTRASSE

## DOMINIKANERINNENKLOSTER OETENBACH

Das Kloster Oetenbach wurde 1234 aus zwei Schwesternhäusern gegründet. Der Traum eines Einwohners aus Zollikon habe der Frauengemeinschaft den Standort Oetenbach beim heutigen Zürichhorn gezeigt. Um 1285 übersiedelte der Konvent in die Stadt auf den Sihlbühl-Hügel neben dem heutigen Lindenhof.

Die neuen Klosterbauten waren mit der Stadtbefestigung baulich verbunden. Die gotische Kirche mit dem langgezogenen Chor und den beiden Chorkapellen wurde zwischen 1285 und 1320 erstellt. Der zu Beginn 120 Frauen zählende Konvent war so beliebt, dass hohe Eintrittsgebühren den Zugang regulierten. Besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erlebte das Kloster als Zentrum klösterlicher Mystik eine Blütezeit. Bekannteste Oetenbacher Klosterfrau war Elsbeth von Oye, die durch ihre Schriften zur Mystik weit über Zürich hinaus bekannt wurde. Das Kloster unterhielt eine eigene Schreibstube, in der die Frauen Handschriften für den Eigengebrauch und für den Verkauf produzierten.

Nach der Reformation wurde im Chor Korn eingelagert. Das Bauamt nutzte gewisse Gebäude als Stauraum. Ab dem 17. Jahrhundert wurde dort ein Zucht- und Waisenhaus eingerichtet. Die Klosteranlage wurde 1902/03 beim Bau der Uraniastrasse abgebrochen.



52 Kloster Oetenbach.  
Blick auf den Chor mit zwei  
Nebenkapellen, rechts die  
«goldene Kapelle», links die  
«Liebfrauenkapelle».  
Visualisierung: Joe Rohrer









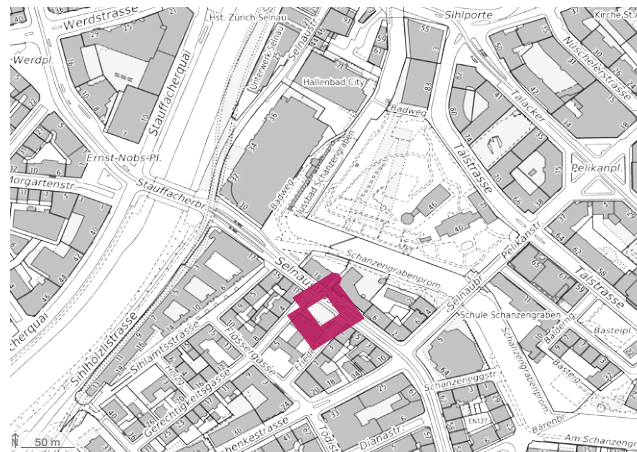




54



55



← 53 Das ehemalige Kloster Selnau stand einst dort, wo heute das 8er-Tram der Selnaustrasse entlang fährt.

54 Kloster Selnau, Blick von Nordosten. Im Ostflügel des Konvents der Kapitelsaal. Visualisierung: Joe Rohrer.

55 In der Mitte hinten die einzige verlässliche Ansicht des Klosters Selnau. Ausschnitt aus der Altartafel von Hans Leu dem Älteren, um 1500.



# MIT DEM 8ER-TRAM DURCHS KLOSTER

## ZISTERZIENSERINNENKLOSTER SELNAU

Das Kloster in Selnau ist aus einer nicht regulierten Frauengemeinschaft entstanden. Die Kirche hatte für diese Frauen einen Orden gesucht, der sie aufnahm, um sie besser kontrollieren zu können. Zuerst als Augustinerinnenkloster vorgesehen, wurde es schliesslich Teil des Zisterzienserordens. Die 20 bis 25 Nonnen kamen aus der näheren Umgebung und waren Angehörige des niederen Adels oder angesehener Bürgerfamilien.

Das Kloster St. Maria im Selnau war ein markanter Gebäudekomplex nahe der Stadt. Es stand an der Sihl in einer Lücke zwischen zwei Moränenhügeln, in der Nähe der heutigen neuen Börse. Schriftlich erwähnt sind Klosterkirche, Kreuzgang, Dormitorium, das Haus des sogenannten «Beichtigers», ein Gasthaus und verschiedene Wirtschaftsgebäude. Beliebt war das Kirchweihfest des Klosters, zu dem die Bevölkerung aus der weiten Umgebung herbeiströmte.

Kurz vor der Reformation zeigte sich im Selnau ein Klosterleben, bei dem die religiöse Gesinnung in den Hintergrund getreten war. Davon zeugen Auflagen, die den Frauen 1515 nach einer Visitation durch zwei Äbte gemacht wurden. Unter anderem wurden die Klosterfrauen angehalten:

- pünktlich zu den Messen und Chorgebeten zu kommen. Wer sich unerlaubt früher entferne, solle auf Wasser und Brot gesetzt werden.
- Die Äbtissin solle die Nonnen bei Tag und Nacht überwachen, und diese dürfen in der Nacht ihre Zellen nicht von innen verriegeln.
- Es dürfe auch keine weltliche Person ins Dormitorium (Schlafraum) geführt werden, noch dort oder sonst wo im Kloster schlafen. Gäste müssen ins Gästehaus verwiesen werden, unter Androhung von Strafe. Im Dormitorium müsse die Kusturin bei Nacht eine Lampe brennen lassen.
- Die Nonnen dürfen keine farbigen Kleider oder weltliche Zierden wie ausgeschnittene Schuhe usw. tragen.
- Das Tanzen im Kloster ist ernstlich untersagt.
- Die Nonnen müssen der Äbtissin gehorchen und sollen Frieden halten.
- Die Äbtissin solle gut kochen lassen, damit die Frauen die Arbeit aushalten.
- Den Kranken solle man im Winter das Krankenzimmer heizen.
- Keine Nonne soll in fremde Badstuben gehen, und um das zu verhüten, soll das Bad des Klosters stets geheizt sein.
- Keine Nonne dürfe eine Wallfahrt anpreisen, noch ein Kind taufen.
- Nonnen, die etwas dem Kloster entfremden, sollen aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und nach ihrem Tod in ungeweihter Erde begraben werden.

Nach der Reformation brach man 1524 das Kloster ab. Erhalten blieb ein einzelnes Gebäude, das man ab 1621 als Asyl für französische Protestanten und ab 1709 als Lazarett nutzte. 1767 brannte auch dieses Gebäude ab.









VÖGELE S

VÖGELE SHOES

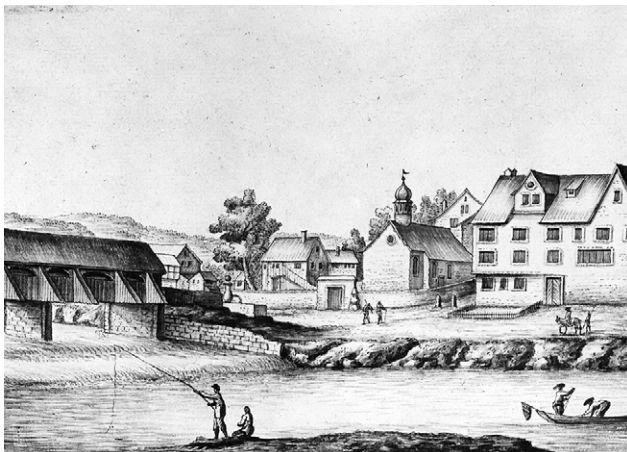
OCHSNER  
SHOES

KIBAG  
KIBAG  
KIBAG  
KIBAG  
KIBAG  
KIBAG  
KIBAG  
KIBAG





57



58



59

← 56 Die ehemalige Kapelle St. Jakob an der Sihl stand an einem wichtigen Wegkreuz ausserhalb der Stadt – am heutigen Stauffacher. Der Ort ist bis heute ein wichtiger Knotenpunkt Zürichs.

57 Kapelle und Siechenhaus St. Jakob von Osten. In der Ostfassade steht ein grosser Christophorus, der Schutzpatron der Reisenden. Entlang der Strasse warten Kranke auf Almosen. Visualisierung: Joe Rohrer.

58 Die ehemalige Kapelle St. Jakob, im Vordergrund die Brücken über die Sihl.

59 Die ehemalige Kapelle St. Jakob diente seit 1875 als Metzger und Bratwursterei.



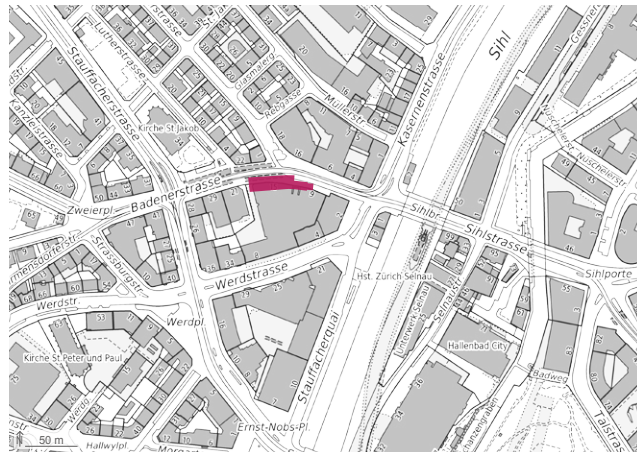
# DIE TRAMHALTESTELLE BEI ST. JAKOB

## KAPELLE ST. JAKOB AN DER SIHL

Die Kapelle und das angebaute Siechenhaus sind 1221 erstmals namentlich erwähnt. Die Baugruppe lag am Verkehrsweg aus der Stadt Richtung Westen beim Flussübergang über die Sihl. Bei der Kapelle stand eines der neun Stadtkreuze, die rund um die Stadt den Übergang vom städtischen zum ländlichen Recht markierten (Stadtbank). Geweiht war diese Kapelle St. Jakob, nach dem heiligen Jakobus von Santiago de Compostela. Hier ereignete sich am 22. Juli 1443 die Schlacht bei St. Jakob an der Sihl zwischen den Zürchern und den Eidgenossen. Die Zürcher erlebten dabei eine verlustreiche Niederlage.

Das Siechenhaus St. Jakob diente als eine kirchliche Sonderstiftung für die Versorgung von Leprakranken, dies zusammen mit dem etwas jüngeren Siechenhaus St. Moritz bei der heutigen Krone Unterstrass. Beide Gebäude lagen an wichtigen Ausfallstrassen. Diese gute Lage war vorteilhaft für die Kranken beim Betteln. So erhielten sie zahlreiche Almosen von den Passanten. Im Spätmittelalter klang die Seuche langsam ab. Deshalb wurde St. Jakob immer mehr zu einem Asyl für alte, alleinstehende Personen und wurde damit zu einem Vorläufer heutiger Altersheime.

Im 18. Jahrhundert wurde die Kapelle zum reformierten Bethaus der Umgebung von Talacker und Aussersihl. Nach der Entstehung der Gemeinde Aussersihl 1787 wurde St. Jakob zur deren Pfarrkirche. Ein Neubau der Kirche 1844 führte zum Verkauf der Kapelle, die ab 1875 als Metzgerei diente. Abgebrochen wurde die Kapelle 1903, weil sie der Neubebauung des modernen Stauffachers im Wege stand.



60 Schlacht bei St. Jakob an der Sihl am 22. Juli 1443. Kolorierte Federzeichnung aus der um 1514 entstandenen Chronik von Werner Schodoler.













62



63



64

← 61 Das ehemalige Kloster St. Martin thronte dort, wo heute das Restaurant «Altes Klösterli» steht. Im Vordergrund der Zürcher Zoo mit dem «Afrikanischen Gebirge» und einer Horde Blutbrustpavianen.

62 Kloster St. Martin auf dem Zürichberg, Ansicht von Südosten. Visualisierung: Joe Rohrer.

63 Kloster St. Martin auf dem Zürichberg. Blick in den Kreuzgang. Visualisierung Joe Rohrer.

64 Archäologische Ausgrabung bei der ehemaligen Kapelle St. Martin beim heutigen Restaurant Altes Klösterli, 1975.



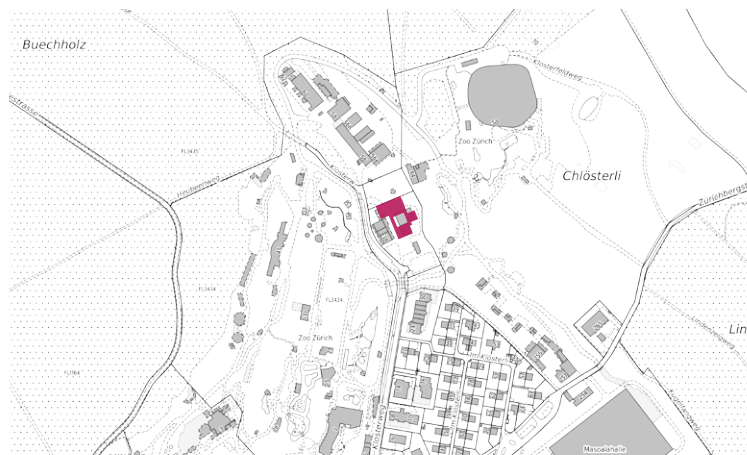
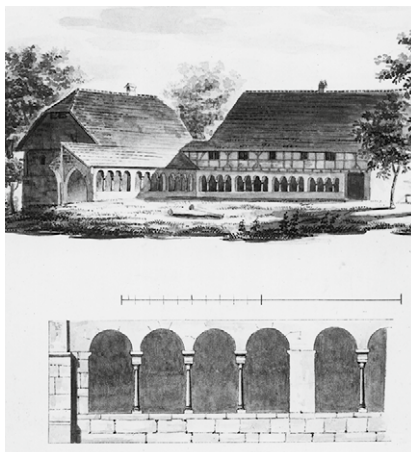
# DAS KLOSTER IM ZOO

## KLOSTER ST. MARTIN AUF DEM ZÜRICHBERG

Auffällig war die abgeschiedene Lage des Klosters hinter der Kuppe des Zürichbergs auf einer grossen von Wald umgebenen Lichtung, auf der sich heute der Zoo ausbreitet. Im Mittelalter verlief hier eine der grossen Landstrassen aus der Stadt in Richtung Zürcher Oberland.

Gegründet wurde St. Martin um das Jahr 1127 als Kloster der Augustiner-Chorherren. Die Hinweise sprechen dafür, dass es eine Abspaltung der Chorherren aus dem Grossmünster war. Die Augustiner-Chorherren wählten ein streng geregeltes, klösterliches Leben und gingen auch wissenschaftlichen Studien und Seelsorgeaufgaben ausserhalb des Klosters nach. Von St. Martin ist überliefert, dass es über eine grosse Bibliothek verfügte, die nicht nur theologische, sondern auch historische, medizinische und juristische Werke umfasste. Im weiteren Umfeld des Klosters bestanden im Mittelalter zeitweise drei weitere klösterliche Gemeinschaften, die keinem offiziellen Orden angehörten.

Nach der Aufhebung von St. Martin lebten bis 1533 vereinzelte Chorherren im Kloster. Zwischen 1539 und 1541 wurden Teile des Klosters abgebrochen. Das Material wurde teilweise für den Wiederaufbau des 1540 abgebrannten Städtchens Regensberg verwendet. Dort hängt im Turm der Kirche noch immer eine Glocke aus St. Martin. Einige Klosterbauten blieben bis 1847 bestehen.



65 Reste des Kreuzgangs des Klosters St. Martin. Blick von Nordwesten auf den Ost- und den Südflügel des ehemaligen Kreuzgangs.

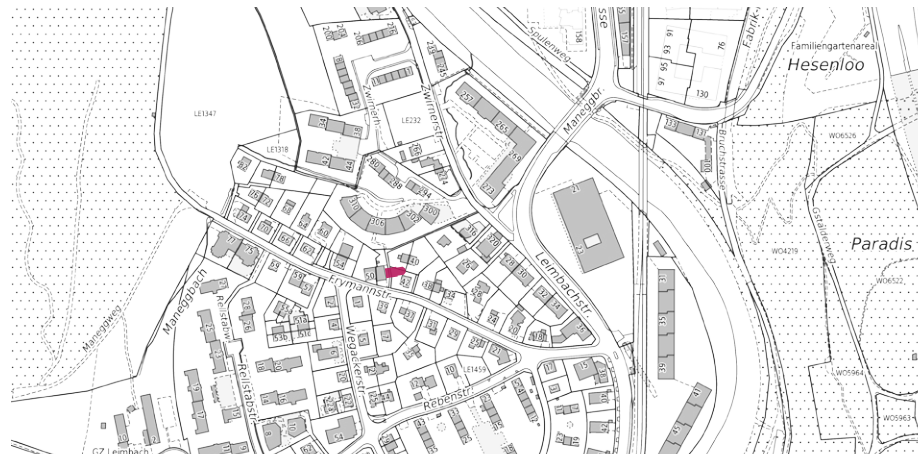












← 66 Die ehemalige Kapelle St. Ägidius in Leimbach stand einst alleine auf weiter Flur. Heute überzieht ein Einfamilienhausquartier die Kuppe und in der Ebene breitet sich Green-city aus.

67 St. Ägidius in Leimbach mit Haus des Kaplans, später Einsiedelei. Visualisierung: Joe Rohrer.

68 Im Hintergrund ist in der Mitte die Kapelle St. Aegidius und rechts die Burgruine Manegg zu sehen. Ausschnitt aus der Altartafel von Hans Leu dem Älteren, um 1500.



# GREENCITY UND DER EREMIT

## KAPELLE ST. ÄGIDIUS IN LEIMBACH

St. Ägidius gehörte ursprünglich zur nahegelegenen Burg Manegg. Burg und Kapelle befanden sich über einem wichtigen Sihlübergang der Landstrasse von Zürich in Richtung Albispass und Innerschweiz. Beide waren im Besitz der adeligen Ritter Manesse – einem wichtigen Zürcher Geschlecht des 13. und 14. Jahrhunderts, auf das auch die berühmte Manessische Liederhandschrift zurückgeführt wird. Die Insolvenz der Manesse führte 1393 zur öffentlichen Gant. Der Jude Viflin erhielt den Zuschlag. Seine Witwe verkaufte Burg und Kapelle an das Kloster Selau, das fortan für die Kapelle zuständig war.

Der heilige Ägidius war einer der populärsten Heiligen des Mittelalters. Die Kapelle St. Ägidius war das Ziel vieler Wallfahrten. Unter anderem einer jährlichen Wallfahrt der Einwohner von Risch am Zugersee. Wieso sie diesen weiten Weg zu dieser kleinen Kapelle unter die Füsse nahmen, ist nicht bekannt. Es könnte aber mit den Kriegszügen der Eidgenossen gegen Zürich zusammenhängen, an deren Anmarschrouten St. Ägidius lag. Wurde hier ein entsprechendes Gelübde im Vorfeld der Schlacht geleistet?

Im 15. Jahrhundert lebten bei der Kapelle offenbar Einsiedler, von denen einer mit dem Namen Bruder Erhart bekannt ist. Noch heute heisst eine Strasse bei der ehemaligen Kapelle «Bruderwies».

Nach der Reformation wurde die Kapelle aufgegeben und landwirtschaftlich genutzt. Letzte Reste sind 1946 abgebrochen worden, als der Hügel mit Einfamilienhäusern bebaut wurde. Heute ist das Quartier Manegg mit der Green-city in Leimbach ein spannendes Entwicklungsgebiet, dem diese Geschichte etwas Bodenhaftung gibt.



69 Zeichnung von Ferdinand Keller auf der die abgewinkelte Chormauer sowie zugemauerte Fenster der zu einer Scheune umgebauten ehemaligen Kapelle zu sehen sind, aufgenommen im Juni 1848.



70 Über die Zeichnung Ferdinands Kellers gelegte Visualisierung der Kapelle.









GEFOX

UNISA  
Schuhe  
ab  
129.-





72



73



← 71 Das Ensemble aus Kapelle St. Anna und Pfarrkirche St. Stephan stand einst vor der Stadtmauer. Heute befindet sich hier der Coop-City St. Annahof an der Bahnhofstrasse.

72 St. Stephan und St. Anna, Blick von Norden.  
Visualisierung: Joe Rohrer.

73 Auf Gerold Edlibachs Schlachtenbild von 1485 sind neben dem Kloster Selnau auch St. Stephan und St. Anna zu sehen.



# DER COOP-CITY UND DIE EINSIEDLERIN

## KAPELLE ST. ANNA UND PFARRKIRCHE ST. STEPHAN

Die beiden Kapellen St. Stephan und St. Anna lagen auf einem kleinen Moränenhügel unmittelbar ausserhalb der Stadtmauern gegenüber dem Augustinertor. St. Anna wird erstmals 1385 erwähnt und war ein einfacher rechteckiger Bau. 1142 wird in Jerusalem eine Kirche zu Ehren von Anna, der Mutter Marias, gebaut, und damit beginnt ein eigentlicher Kult um diese Heilige. In der Nähe befand sich das ebenfalls sehr alte Patrozinium St. Johannes und Paulus – später wohl in St. Anna übergegangen.

1529 verkaufte der Zürcher Rat die Kapelle und die zugehörigen Güter. Er kaufte sie allerdings 1566 wieder zurück und nutzte sie als Friedhof für die vielen Toten der grossen Pestseuche. 1909 wurde die Kapelle abgebrochen und durch eine neue St. Anna-Kapelle ersetzt, die noch heute im Baukomplex des Glockenhofs integriert ist.

St. Stephan mit seinem massiven Turm wird in den Chroniken als erste Pfarrkirche bezeichnet, die die Christen in Zürich gebaut haben. Tatsächlich ist St. Stephan ein sehr altes Patrozinium und könnte bis in spätantike Zeit zurückreichen (Martin Illi). Dies würde zum ebenfalls sehr alten Patrozinium St. Johannes und Paulus gegenüber passen. St. Stephan soll der Legende nach zudem am Ort stehen, an dem die Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius gefoltert worden sind.

St. Stephan war auch ein Begräbnisplatz, auf dem unter anderem 70 in der Schlacht bei Dättwil von 1351 umgekommene Zürcher bestattet wurden (Salomon Vögelin). Jeweils am Pfingstmontag habe zu Ehren der bei St. Stephan bestatteten Gefallenen eine Wallfahrt nach Einsiedeln mit jeweils um die 1500 Personen stattgefunden (Vögelin). Weil aber das daran beteiligte Jungvolk mehr Unfug angestellt habe, untersagte 1524 der Rat diese Wallfahrt.

Bei St. Stephan stand auch eine «Klausen» (Einsiedelei). Hier liessen sich Klausnerinnen mit bischöflicher Erlaubnis und unter Aufsicht des Rats einschliessen, um ein frommes Leben zu führen. Namentlich bekannt ist 1441 eine Schwester Adelheid. Oftmals waren solche Klausen über ein Fenster mit der Kirche verbunden, damit die Klausnerin dem Gottesdienst folgen konnte. Über ein Fenster auf der anderen Seite stand sie mit der Aussenwelt in Kontakt. Dort betreute sie Ratsuchende und wurde mit dem Lebensnotwendigen versorgt.

1530 wurde der Turm der ersten Pfarrkirche abgebrochen und das Kirchenschiff zuerst als Scheune, dann als Wohnhaus genutzt. Dafür wurde das Kirchenschiff in zwei Stockwerke unterteilt und dann noch ein weiteres daraufgesetzt. Auch diese Gebäude wurden 1909 abgebrochen.



# VERSCHWUNDENE ORTE AUF STADTGEBIET

1

Kirche St. Stephan, im Nebengebäude im 15. Jh. Klausnerinnen erwähnt, darunter 1441 eine Schwester Adelheid. Nach Legende älteste Pfarrkirche der Stadt, erste Erwähnung 1218. Bei St. Annagasse 9

2

Kapelle St. Anna, 1385 erstmals erwähnt, vorher wohl von 1260 bis 1338 St. Johannes und Paul. St. Annagasse, Bahnhofstrasse 57, St. Annahof

3

Kapelle St. Jakob mit Siechenhaus, am Stadtkreuz Grenze Stadtbann gelegen, erwähnt seit 1221. Bei Badenerstrasse 15

4

Kapelle St. Leonhard, erste Erwähnung 1240, im Nebengebäude 1316 Klausnerin genannt. Nach der Reformation in ein Wohnhaus umgebaut. Bei Stampfenbachstrasse 32

5

Kapelle St. Barbara «vor dem Oberdorftor» in Stadelhofen. Bekannt wegen ihrer Zerstörung am 12. Mai 1525. Bei Stadelhoferstrasse 42

6

Kapelle St. Michael am Klosbach in Hotttingen, am Stadtkreuz Grenze Stadtbann gelegen, erste Erwähnung 1493. Bei Kreuzplatz 1

7

«Alt Oetenbach» am Zürichhorn, Kloster 1237 erstmals erwähnt, Umzug in die Stadt nach Mitte 13. Jh. Bis zur Reformation existierte am Ort eine Kapelle. Bei Fröhlichstrasse 25

8

Zisterzienserinnen-Kloster St. Maria im Selnau, 1256 gestiftet. Bei Selnaustrasse 15

9

Dreikönigs-Kapelle Enge, am Stadtkreuz Grenze Stadtbann gelegen, erste Erwähnung 1361. 1525 säkularisiert und in ein Wohnhaus umgewandelt. Bei Bederstrasse 1

10

Kapelle an der Weggabelung der Landstrassen von Zürich Richtung Albis/Zug und Einsiedeln, erwähnt 1502. Bei Kappelstrasse 11

11

Kapelle der benachbarten Burg Honrain, an der Landstrasse von Zürich Richtung Albis und Zug gelegen, 1379 erwähnt. Bei Bellariastrasse 59, «Kappelacker»

12

Kapelle Unsere Liebe Frau. Im Nebengebäude Schwesternhaus, erwähnt ab 1369. Bei Seestrasse 520, «Im Kloster»

13

Kapelle St. Ägidius, erste Erwähnung 1314. Im Nebengebäude immer wieder Eremiten. Einer davon um 1474 hiess Bruder Erhart. Bei Frymannstrasse 48

14

Kapelle Unsere Liebe Frau im Gnadenthal, erwähnt 1521. Üetlibergweg, «Frauenthal»

15

Bruderhaus im Bubenthal, «Tal des Buobo», 1539 erwähnt. Jucheggstrasse

16

Kapelle St. Sebastian, der Name ist 1552 erstmals erwähnt. Stampfenbachstrasse 85

17

Kapelle mit Siechenhaus St. Moritz, am Stadtkreuz Grenze Stadtbann gelegen, 1367 erstmals erwähnt. Bei St. Moritzstrasse 5

18

«Käppeli oben am Riet», am Stadtkreuz Grenze Stadtbann gelegen, 1502 erstmals erwähnt. Bei Froburgstrasse 1

19

Kapelle mit Bruderhaus Nessental, erste Erwähnung 1403. Bei Degenriedstrasse 135

20

Kapelle «Enziskilch», 1293 erstmals erwähnt. Bei Dreiwiesenstrasse 75, «Pilgerholz»

21

Kloster St. Martin, 1127 als Augustiner-Chorherrenstift gegründet. Bei Klosterweg 36

22

Kapelle St. Lieba, 1271 ist ein «Frauenkonvent auf dem Zürichberg» genannt, bei dem es sich um St. Lieba handeln dürfte. 1346 erstmals direkt erwähnt. Frauenbrünnelstrasse, Liebwies

23

Schwesternbungert, Schwesternhaus «des Dritten Ordens des Heiligen Franziskus», 1449 erstmals erwähnt. Über eine Kapelle ist nichts bekannt. Südlich Waldgartenstrasse

24

Kapelle St. Gallus in Oerlikon, auch «Magdalenen-Kapelle», 1274 erstmals erwähnt. Nach der Reformation in Bauernhaus umgebaut und 1969 abgebrochen. Bei Schwamendingerstrasse 41

25

Kapelle St. Johannes der Täufer und Agnes in Wipkingen. 1270 erstmals erwähnt, um 1600 erweitert und zur Dorfkirche umgebaut, 1910 abgebrochen. Bei Wipkingerplatz 1

26

Kapelle St. Theodul und Erhard mit Bruderhaus auf dem «Kappenbühl» in Höngg, 1437 erstmals erwähnt. Kappenbühlstrasse

27

«Käppeli», Flurname erstmals 1644 erwähnt, eventuell Zusammenhang mit der Kapelle St. Theodul und Erhard. Käppelholzstrasse

28

«Käppeli», vermutlich Dreikönigs-Kapelle, 1430 erwähnt. Bei Badenerstrasse 621

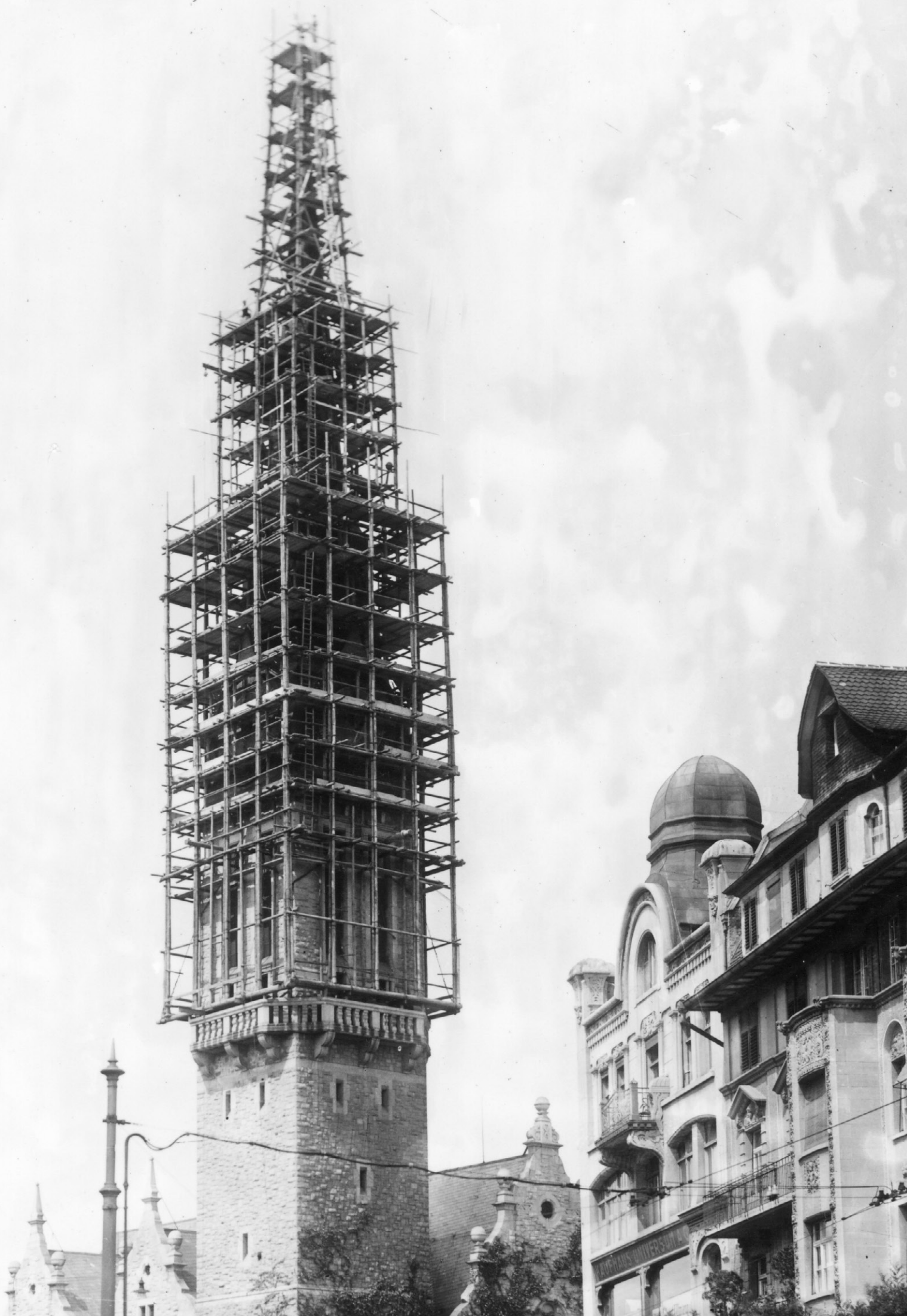
29

Kloster Oetenbach, 1237 erste Erwähnung, 1285 übersiedelte der Frauenkonvent vom Zürichhorn in die Stadt auf den Sihlbühl-Hügel. Bei Lindenhofstrasse 19











# KIRCHE UND STADTRAUM

75 Kirche St. Jakob  
im Bau um 1900.

# KIRCHE UND STADTRAUM: WAS SIND KIRCHEN?

Zürichs Stadtbild wird noch heute von den drei Kirchen Grossmünster, Fraumünster und St. Peter dominiert. So weit ging also der Anspruch der Reformatoren nicht, diese grossen, vorreformatorischen Bauwerke durch einfache Predigträume für die Gemeinde zu ersetzen. Auch wurden diese drei Zürcher Wahrzeichen beim grossen Stadtwachstums im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht aus dem Weg geräumt. Denn Kirchen sind mehr als funktionale Bauten zur Ausübung religiöser Praxis. Kirchen sind:

- Geweihte Sakralbauten (katholische Sichtweise)
- Predigt- und Gemeindekirchen (reformierte Sichtweise)
- Repräsentationsbauten
- Architektur- und kunstgeschichtliche Monumente
- Zeugen von Geschichte
- Wahrzeichen einer Stadt
- Blickfang eines Quartiers oder Dorfs
- Kristallisationspunkte von Identität
- Besondere Bauten für festliche Anlässe
- Konzertbühnen
- Besondere Räume für Einker und Besinnung.



76 Kirchentürme prägen das Stadtbild. Foto 1962.



# WO WURDEN KIRCHEN IM MITTELALTER UND WO WERDEN SIE HEUTE GEBAUT?

## ÖKONOMISCHER UND POLITISCHER ANSATZ

Kirchen, Klöster und Kapellen gehen im Mittelalter zumeist auf Stiftungen weltlicher Gönner zurück. Das heisst, der Grundbesitz bestimmt den Ort. Im Mittelalter konnten unter Adelsfamilien umstrittene Güter durch eine «fromme» Stiftung dem Konkurrenten weggenommen werden.

## RAUMPLANERISCHER ANSATZ

Kirchengründungen als Mittel zur Siedlungsentwicklung durch eine weltliche oder geistliche Herrschaft oder durch zeitgenössische Siedlungsplanung.

## TRADIERENDER ANSATZ

Es gab an der Stelle bereits vorher einen Kultbau oder eine ganze Abfolge davon, die unter Umständen weit in vergangene Zeiten zurückreichen.

## RELIGIÖSER ANSATZ

Kirchen, Klöster und Kapellen bilden ein Netzwerk religiöser Landmarks. Ihre sichtbare Präsenz versichert den Gläubigen, im «Bannkreis» einer christlichen Welt zu leben und böse Kräfte von ihnen fernzuhalten.

## ESOTERISCHER ANSATZ

Die numinose Kraft eines besonderen Ortes zieht deren kultische Nutzung förmlich an.



77 Kirche Enge,  
Glockenaufzug 1894



# KIRCHEN-BOOM IN ZÜRICH

Viele reformierte Kirchengebäude in Zürich sind noch gar nicht so alt. Mehr als die Hälfte wurde im 20. Jahrhundert für die rasch wachsende Bevölkerung gebaut. Anstelle der bestehenden Bethäuser wurden grosse Kirchen erbaut oder andernorts zusätzliche Kirchen errichtet.

1960 waren 60 Prozent der Stadtbewohnerinnen und -bewohner reformiert. Danach wurden es schnell weniger: 2016 noch 22 Prozent. Neue Kirchen werden nicht mehr gebaut. Zuletzt wurde 1990 das «Chilehuus Grüneau» in Altstetten errichtet.

Die Gründe für die Kirchenaustritte sind vielfältig. Religion wird anders gelebt, und die Bevölkerung verändert sich: hoher Anteil an betagten Personen bei den Reformierten, wenig Kinder, reformierte Personen wandern aus Zürich ab.



78 Kirche Auf der Egg  
in Wollishofen, 1936



79 Kirche St. Jakob nach  
ihrer Fertigstellung 1901.



# KIRCHENTÜRE AUF! FÜR DEBATTEN UND YOGA

In Auszersihl wurde 1901 eine neue reformierte Kirche gebaut. Das 1844 erstellte Gebäude war für die Kirchgemeinde mit 20'000 Mitgliedern schon wieder zu klein. Anfangs des 21. Jahrhunderts gab es nur noch 2'000 Mitglieder.

Wegen der schrumpfenden Kirchgemeinden entwickeln verschiedene europäische Städte «City-Kirchen». Kirchen in den Innenstädten werden neu werktags geöffnet für Veranstaltungen für ein breites Publikum, so auch in Zürich seit 1991 die Kirche St. Jakob.

Wer will, kann heute zur Schweigemeditation oder zum Yoga in die Kirche gehen. Der «Offene St. Jakob» bietet auch Sans-Papiers Kirchenasyl und macht durch Mahnwachen und Podiumsdiskussionen auf die schwierige Lage von Menschen auf der Flucht aufmerksam.



80 Jede zweite Woche gibt  
es Yoga im Kirchenraum.



81 Kirchgemeindehaus  
Bühl, 1953.

82 Gemeindesaal  
Kirchgemeindehaus Bühl, 2016.



# DIE KIRCHE IST MEHR ALS EIN KIRCHTURM

Die reformierten Kirchen bestehen nicht nur aus einem Kirchenschiff mit Turm. Es gibt auch noch die Pfarr- und Kirchgemeindehäuser. Die Kirchgemeindehäuser sind meist unauffällige Bauten. Doch sind sie als nachbarschaftlicher Ort wichtig im Quartier, auch für Menschen, die sonntags nicht unbedingt in den Gottesdienst gehen. Hier wird Musik gemacht, Politik betrieben, fürsorgliche Dienstleistung erbracht.

## DIE KIRCHGEMEINDE

Die Reformierten von Zürich waren bis 2018 in lokal organisierten Kirchgemeinden mit ihren eigenen Gebäudeensembles eingeteilt. 2019 werden sich 32 von ihnen (mit 2 Ausnahmen) zu einer grossen Kirchgemeinde zusammenschliessen. Deshalb stellt sich die Frage nach der Zukunft der Kirchengemeinschaft und ihrem Umgang mit den Gebäuden noch dringender. Wie sich organisieren? An welchen Standorten welche Nutzung?

## SCHULE IM KIRCHGEMEINDEHAUS

Vor etwa 10 Jahren stellte sich in Wiedikon die Frage, wie man das Kirchgemeindehaus von 1952/53 künftig nutzen soll. Es wurde nur noch zu einem Viertel gebraucht. Soll es für Wohnungen, Büros oder eine andere kommerzielle Nutzung verwendet oder sogar abgebrochen werden? Die Kirchgemeinde entschied sich, das Gebäude ihrer Nachbarin, der Kantonsschule Wiedikon zu öffnen, damit sie es mitbenutzen kann. Für die zusätzliche Schulnutzung waren wenige bauliche Änderungen nötig, die mit grossem Respekt für vorhandene Qualitäten realisiert wurden. Deshalb erhielt der Umbau auch den «Denkmalpreis 2015».



83



84



85

83 Erster Gottesdienst der Streetchurch 2003.

84 Streetchurch an der Badenerstrasse 69, 2018.

85 Thementag Volksmusik und Spiritualität in der Kirche auf der Egg, 2018.

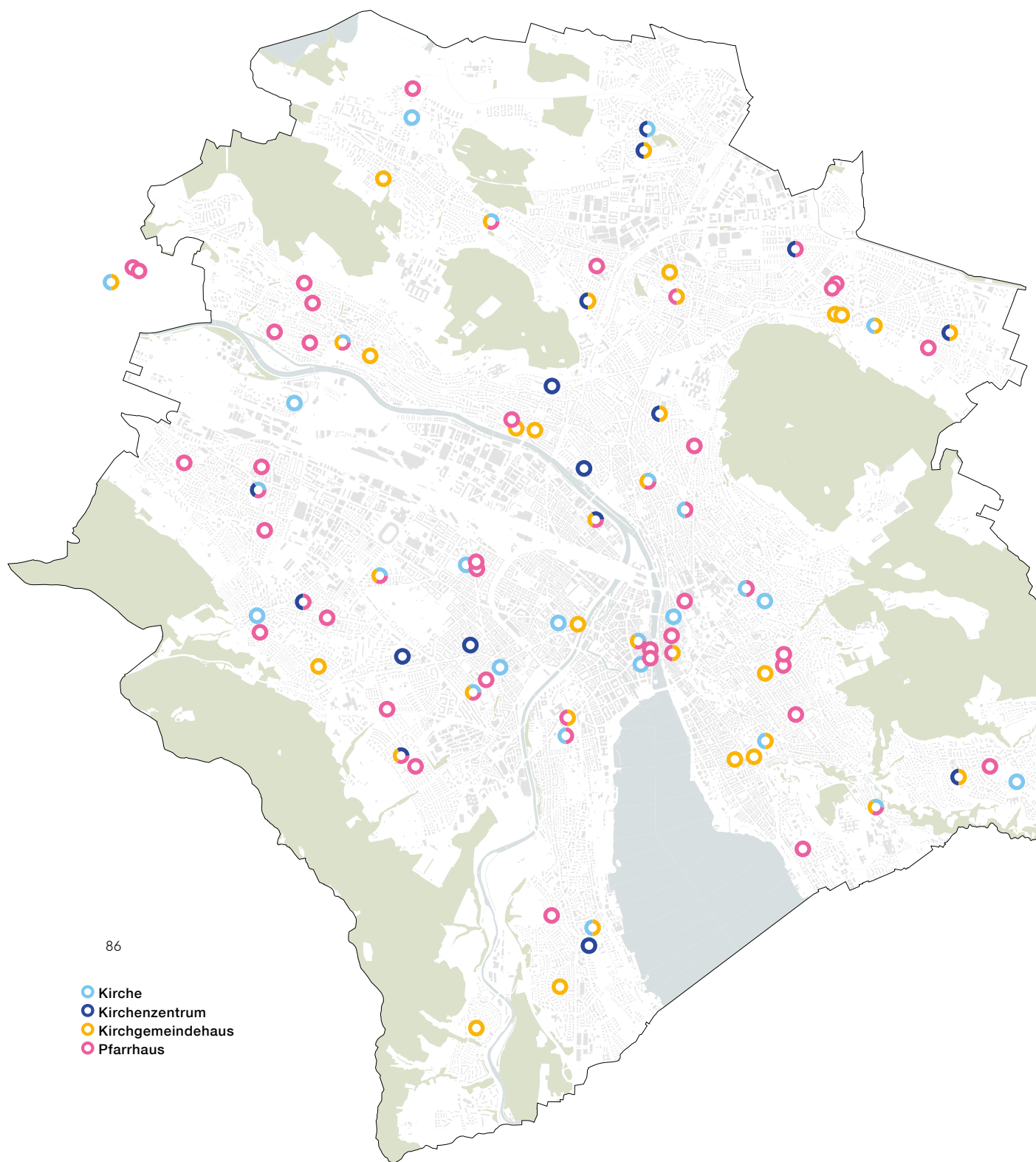


# DIE KIRCHE ZIEHT UM

Die Streetchurch sieht von aussen aus wie ein Café und nicht wie die üblichen Kirchenräume. Auch sonst ist hier alles anders. In einer Turnhalle im Kreis 4, dort wo sich die Zürcher Jugendszene trifft, hatte sie ihren Anfang. Ziel war es, ein neues Gottesdienstangebot für Jugendliche zu schaffen. Heute macht die Streetchurch noch viel mehr: Sie unterstützt bei der Lehrstellen-, Arbeits- und Wohnungssuche, bietet betreutes Wohnen an sowie Seelsorge, Krisenintervention, Kaffeebar, Lounge usw. Seit 2016 ist die Badenerstrasse Dreh- und Angelpunkt aller Angebote. Dort erstreckt sich die Streetchurch über das Erdgeschoss von drei Häusern. Eigentlich ist der Raum schon wieder knapp, so begehrt ist ihr Angebot. – Muss die Kirche aus ihren Gebäuden ausziehen, um erfolgreich zu sein?

# OFFEN FÜR NEUES

In Wollishofen finden seit einigen Jahren die Gottesdienste überwiegend in der kleineren sogenannten Alten Kirche von 1702 statt, die sich an der ehemaligen Landstrasse befindet. Die grosse Neue Kirche von 1935/36, die wie ein gewaltiger Schiffsrumpf auf dem Hügel liegt, wird nur noch selten benutzt. Deshalb wurde 2012 ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben für eine selbsttragende, erweiterte Nutzung. Siegerprojekt war die «KunstKlangKirche», ein offenes Zentrum für Orgelmusik, Tanz, Kultur, Begegnung, Forschung und Lehre. In der Kirche können auch weiterhin Gottesdienste gefeiert werden. Auf tiefgreifende bauliche Veränderungen an der Kirche wurde verzichtet. In der Pilotphase (2016/17) ist die innovative Idee bei der Umsetzung auf Schwierigkeiten gestossen. Die Finanzierung ist eine Herausforderung. Es braucht noch einige Anstrengungen, bis das Schiff auf der Egg seetüchtig in die Zukunft steuert.





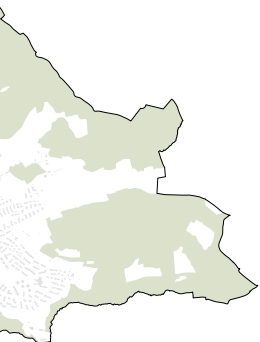
# WAS WIRD AUS DER KIRCHE, WENN SICH DER GLAUBEN VERÄNDERT?

Kirchen scheinen für die Ewigkeit gebaut. Im Alltag der Menschen war die Institution Kirche bis ins 20. Jahrhundert hinein stark präsent. Sie bot Orientierung und prägte Werte. Gemeinschaftliche Feier- und Festtage bestimmten den Jahreslauf. Ab 1960 verlor die Kirche diese Funktion für viele Leute. Religion wird heute individueller gelebt und die Kirchenräume seltener genutzt, etwa an Weihnachten oder für eine Abdankung.

Was passiert aber mit der Kirche und ihren Gebäuden?

Die reformierte Kirche verfügt über viel Raum in der Stadt Zürich. 47 Kirchen, 39 Kirchgemeindehäuser, 55 Pfarrhäuser und 18 Kirchenzentren (Ensembles von Kirche, Kirchgemeindehaus und weiteren Gebäuden). Doch immer weniger Menschen teilen und nutzen diese Räume. Meist sind diese Räume von grosser Qualität. Das ist eine Chance auch für eine neue Nutzung.

- Was würden Sie mit den Kirchen tun?
- Was mit den Pfarrhäusern?
- Was mit den Kirchgemeindehäusern?
- Um- oder neu bauen?
- Abreissen oder stehen lassen?
- Wofür wollen wir diese öffentlichen Orte nutzen?
- Wem sollen sie dienen?
- Sollen andere Religionen sie nutzen?
- Soll die Institution Kirche ausziehen und die Gebäude anderen überlassen?



## BILDNACHWEIS

Cover: Foto: Valentin Jeck; Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Meret Feissli, Amt für Städtebau

1: Baugeschichtliches Archiv Zürich; Foto: Adolf Moser, 1903

2: Gemälde: Pascal Möhlmann, 2017

3–7: Kopienband zur zürcherischen Kirchen- und Reformationsgeschichte, Heinrich Bullinger u.a., 1605; Zentralbibliothek Zürich, Ms. B 316, Bl. 15r; Ms. B 316, Bl. 27v; Ms. B 316, Bl. 75v; Ms. B 316, Bl. 99r; Ms. B 316, Bl. 100v

8: Foto: Juliette Haller, Amt für Städtebau

9: Original im Besitz des Benediktinerinnenklosters Fahr, Foto: Amt für Städtebau

10: Staatsarchiv des Kantons Zürich, CIII20, Nr. 9.

11: Zürcher Nelkenmeister, 1508/09. Original im Schweizerischen Nationalmuseum, DEP-838.1–2

12–19: Kopienband zur zürcherischen Kirchen- und Reformationsgeschichte, Heinrich Bullinger u.a., 1605; Zentralbibliothek Zürich, Ms. B 316, Bl. 134r; Ms. B 316, Bl. 175r; Ms. B 316, Bl. 262v; Ms. B 316, Bl. 284v; Ms. B 316, Bl. 316r; Ms. B 316, Bl. 322r; Ms. B 316, Bl. 418v; Ms. B 316, Bl. 231v

20: Foto: Valentin Jeck

21: Original im Besitz der Kirchgemeinde Grossmünster, Foto: Amt für Städtebau

22–24: Baugeschichtliches Archiv Zürich

25–26: Mezzotinto von Johann Caspar Füssli und Sebastian Walch, 1756. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

27: Kupferstich von Johann Theodor de Bry, um 1600.

Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

28: Kupferstich von Johann Theodor de Bry, 1669, nach einem Gemälde von Hans Asper. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

29: Zwinglis Vermählung mit Anna Reinhard. Lithografie von Peter Carl Geissler, o.J. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

30: Druckgraphik von Johann Heinrich Lips, 1813. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

31: Druckgraphik von Conrad Meyer, 1660.

Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv

32: Original in der Zentralbibliothek Zürich.

Repro: Baugeschichtliches Archiv Zürich

33–36: Visualisierungen: Joe Rohrer auf Grundlage

von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

38: Kopienband zur zürcherischen Kirchen- und Reformationsgeschichte, Heinrich Bullinger u.a., 1605; Zentralbibliothek Zürich, Ms. B 316, Bl. 86r

39–40: Visualisierungen: Joe Rohrer auf Grundlage

von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

41–46: Originale im Schweizerischen Nationalmuseum.

Fotos: Sebastian Lenggenhager

47: Foto: Baugeschichtliches Archiv Zürich

48: Foto: Valentin Jeck; Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

49: Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

50: Foto: aus Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1904

51: Foto: Baugeschichtliches Archiv Zürich

52: Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

53: Foto: Valentin Jeck; Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Meret Feissli, Amt für Städtebau

54: Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Meret Feissli, Amt für Städtebau

55: Ausschnitt aus der Altartafel von Hans Leu dem Älteren, um 1500. Original im Schweizerischen Nationalmuseum

56: Foto: Valentin Jeck; Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Robert Truong, Amt für Städtebau

57: Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage

von Robert Truong, Amt für Städtebau

58: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Zeichnung von J. Kuhn um 1780

59: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto: Adolf Moser, 1900

60: Zentralbibliothek Zürich, Abteilung Alte Drucke, AWF 146 1–3

61: Foto: Valentin Jeck, Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

62–63: Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

64: Foto: Amt für Städtebau, Archäologie

65: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Zeichnung: Emil Schulthess, 1847

66: Foto: Valentin Jeck, Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

67: Visualisierungen: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

68: Ausschnitt aus der Altartafel von Hans Leu dem Älteren, um 1500. Original im Schweizerischen Nationalmuseum

69: Antiquarische Gesellschaft Zürich

70: Antiquarische Gesellschaft Zürich/Joe Rohrer

71: Foto: Valentin Jeck; Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

72: Visualisierung: Joe Rohrer auf Grundlage von Urs Jäggin, Amt für Städtebau

73: Zürcher- und Schweizerchronik, Gerold Edlibach, Ludwig Edlibach und Johann Martin Usteri, 1485–1532. Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 75, S. 100

74: Plan: Amt für Städtebau, Archäologie

75: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto: Wilhelm Gallas

76: Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Foto: Comet Photo AG

77: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto: Landolt-Arbenz

78: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto: Breitingen

79: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto: Wilhelm Gallas

80: Foto: Reformierte Kirche Offener St. Jakob

81: Foto: Archiv Kirchgemeinde Bühl

82: Foto: Daniel Sutter

83–84: Fotos: Streetchurch

85: Foto: KunstKlangKirche

86: Plan: Amt für Städtebau, Denkmalpflege



## LITERATUR

Buhofer, Indes. Armut und Arbeit – Wandlung von Werten. In: Helbling, Barbara et al. Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter. Zürich 2002, S. 281–293.

Egli, Emil. Zürich am Vorabend der Reformation. In: Zürcher Taschenbuch 1896.

Farner, Oskar. Huldrych Zwingli. 4 Bände. Zürich 1943–1960.

Gäbler, Ulrich. Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und Werk, 3. Auflage, Zürich 2004.

Gerig, Georg. Reisläufer und Pensionsherren in Zürich 1519–1532. Ein Beitrag zur Kenntnis der Kräfte, welche der Reformation widerstrebten. Dissertation Zürich 1947.

Helbling, Barbara et al. Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter. Zürich 2002. (Mit Artikeln zu Oetenbach und St. Verena.)

Helbling, Barbara. Das Erbe der Klöster. In: Helbling, Barbara et al. Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter. Zürich 2002, S. 293–305.

Kaufmann, Thomas. Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation. München 2016.

Kamber, Peter. Reformation als bäuerliche Revolution. Bildersturm, Klosterbesetzungen und Kampf gegen die Leibeigenschaft in Zürich zur Zeit der Reformation (1522–1525). Dissertation Zürich 2010.

Locher, Gottfried W. Huldrych Zwingli. Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte. Göttingen 1979.

Ökumenisches Heiligenlexikon, online: [www.heiligenlexikon.de](http://www.heiligenlexikon.de)

Opitz, Peter. Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus. Zürich 2015.

Vögelin, Salomon und Nüscher, Arnold. Das Alte Zürich. Eine Wanderung durch Zürich im Jahr 1504. 2 Bde. Zürich 1879. Darin eine Vielzahl wichtiger Hinweise auf abgegangene Klöster, Kapellen sowie Bruder- und Schwesterhäusern.

Walter, Jacob. Politische Führungsschicht und Reformation. Untersuchungen zur Reformation in Zürich 1519–1528. Dissertation Zürich 1969.

Zwingli, Huldrych. Die Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes. Schriften, Bd. 1, Zürich 1995, S. 100–154.

### Selnau

Vögelin, Salomon und Nüscher, Arnold. Das Alte Zürich. Eine Wanderung durch Zürich im Jahr 1504. Band 2. Zürich 1879, S. 721–731.

Wild, Dölf und Hanser, Jürg. Neue Befunde zum Zisterzienserinnenkloster im Selnau. In: Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege, Bericht 1999–2002, S. 59–71.

Wild, Dölf; Hanser, Jürg; Langenegger, Elisabeth. Neue Befunde zum Zisterzienserinnenkloster im Selnau. Online-Publikation Stadtarchäologie, Oktober 2006.

### St. Martin auf dem Zürichberg

Barraud Wiener, Christine et al. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe, Bd. V, Die Stadt Zürich V. Bern 1999. St. Martin, S. 49–51, St. Lieba, S. 59–60.

Dünki, Robert. Das Kloster St. Martin auf dem Zürichberg. In: Stadtarchiv Zürich. Jahresbericht 2009/2010, S. 79–113.

Ruoff, Ulrich. Das Klosterli St. Martin auf dem Zürichberg. In: Zürcher Denkmalpflege. 9. Bericht, 3. Teil, Stadt Zürich 1969–1979. Zürich 1989, S. 30–33.

Vögelin, Salomon und Nüscher, Arnold. Das Alte Zürich. Eine Wanderung durch Zürich im Jahr 1504. Zürich 1879. Bd. 2. Das Kloster St. Martin und die Kapelle St. Lieba, S. 553–560.

### St. Jakob

Barraud Wiener, Christine und Jezler, Peter et al. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe, Bd. I, Die Stadt Zürich I. Bern 1999. St. Jakob, S. 44–51.

### St. Stefan und St. Anna

Barraud Wiener, Christine und Jezler, Peter et al. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe Bd. I, Die Stadt Zürich I. Bern 1999. St. Stephan und St. Anna, S. 56–66.

Rahn, Johann Rudolf. Die Stephanskirche in Zürich und ihre Wandgemälde. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde ASA, Neue Folge 11, 1909, S. 61–68.

Vögelin, Salomon und Nüscher, Arnold. Das Alte Zürich. Eine Wanderung durch Zürich im Jahr 1504. Zürich 1879. Bd. 1. Die Kapellen St. Anna und die Kirche St. Stephan, S. 601–607.

### St. Ägidius

Vögelin, Salomon und Nüscher, Arnold. Das Alte Zürich. Eine Wanderung durch Zürich im Jahr 1504. Zürich 1879, Bd. 2, Die Kapelle St. Gilgen, S. 764–768

### Oetenbach

Abegg, Regine und Barraud Wiener, Christine. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe Bd. II.I, Die Stadt Zürich II.I, Altstadt links der Limmat, Sakralbauten. Bern 2002. Das Dominikanerinnenkloster Oetenbach, S. 212–257.

Helbling, Barbara et al. Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter. Zürich 2002. Oetenbach, S. 159–213.

### Stadtraum und Kirche

Entwicklung der Konfessionszugehörigkeit, Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2017. Vgl. Wohnung Gottes oder Zweckgebäude? Ein Beitrag zur Frage der Kirchenumnutzung aus evangelischer Perspektive. Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK. 2007

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS).

Landert, Charles. Reform als Chance. In: Urbanes Christentum. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, hg. v. Niklaus Peter. Zürich 2009, S. 97–112.

Leonhard, Martin. 100 Jahre reformierter Stadtverband – Geschichte und Geschichten. In: Urbanes Christentum. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, hg. v. Niklaus Peter. Zürich 2009, S. 49–79.

Reformierte Kirchen der Stadt Zürich. Spezialinventar. Sept. 2006.

Wohnung Gottes oder Zweckgebäude? Ein Beitrag zur Frage der Kirchenumnutzung aus evangelischer Perspektive. Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK. 2007.

**VERSCHWUNDENE ORTE.  
ZÜRCHER KLÖSTER UND KAPELLEN – VON DEN REFORMATOREN ABGESCHAFFT.  
AUSSTELLUNG IM HAUS ZUM RECH, ZÜRICH, 8. JUNI BIS 23. SEPTEMBER 2018**

**ZWEI WELTEN**





## VERSCHWUNDENE ORTE | KIRCHE UND STADTRAUM



## IMPRESSUM

### Konzept

Dölf Wild, Sebastian Lenggenhager, Ariana Pradal

### Texte

Dölf Wild, Anna Joss

### Rekonstruktionen

Urs Jäggin, Eva Emerita Feisslin, Robert Truong

### Visualisierungen

Joe Rohrer, bildebene.ch

### Gestaltungskonzept Ausstellung

büro vorsprung

### Gestaltungskonzept Publikation

Amt für Städtebau

### Layout «Verschwundene Orte»

Bureau Vue, Claudia Wildermuth

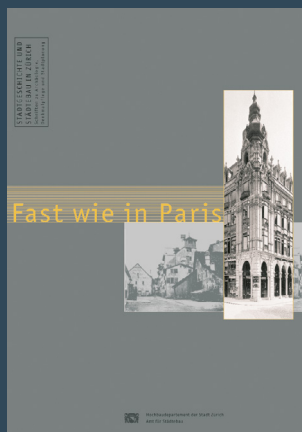
### Lektorat / Korrektorat

Elisabeth Sele





N° 1



**FAST WIE IN PARIS**  
Die Umgestaltung des Kratzquartiers  
um 1880

N° 2



**KELTEN IN ZÜRICH**  
Der Ursprung der Stadt Zürich  
im neuen Licht

N° 3



**125 JAHRE  
BAUGESCHICHTLICHES ARCHIV**  
Das Bauen an Zürich  
dokumentieren. 1877 – 2002

N° 4



**KREUZPLATZ**  
Archäologie an einem Brennpunkt der  
Stadtgeschichte

N° 5



**STADTMAUERN**  
Ein neues Bild der Stadt-  
befestigungen Zürichs

N° 6



**ZÜRICHS BAUKOLLEGIUM**  
Prolog. Oktober 2002 – Juli 2004

N° 7



**ZÜRICH 1799**  
Eine Stadt erlebt den Krieg

N° 8



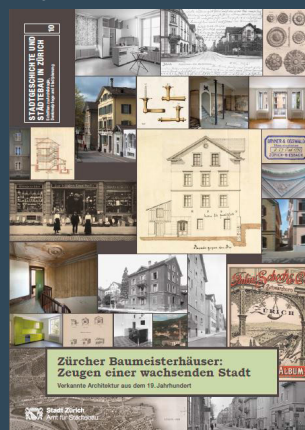
**RELIKTE DER INDUSTRIE**  
Vergangenheit und Zukunft  
in Zürich-West

N° 9



**REKLAME IM STADTBILD**  
Gebäudebeschriftung, Lichtreklame und  
Plakatierung in Zürich

N° 10



**ZÜRCHER BAUMEISTERHÄUSER:**  
ZEUGEN EINER WACHSENDEN STADT  
Verkannte Architektur  
aus dem 19. Jahrhundert

N° 11



**KLEINHAUSSIEDLUNGEN IN DER  
STADT ZÜRICH**

N° 12



**ZÜRICH 1218**  
Auftakt zur Selbständigkeit